L. eleg. g.
440
c

Gegen d. Mißbrauch der
Journal" u. Recensions" Anstalten.

L. eleg. g.
440 c Wilkes

# Moralisches Gespräch von gelehrten Anekdoten.

Von

C. H. Wilkes.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommern.
1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbericht.

So viel Hochachtung man rechtschaffenen Gelehrten schuldig ist, welche dem gemeinen Wesen den eigentlichen Werth der in unsern Zeiten so häufigen gelehrten Bemühungen, nach besserer Er-

kenntniß aufrichtig anzeigen; so wohl verdienen diejenigen bekannt gemacht zu werden, deren Unverstand, Arglist und schändliche Nebenabsichten die gelehrte Welt mit den gröbsten Unwahrheiten hintergehen.

Gegenwärtig ist es leider so weit gekommen, daß Jünglinge, so bald sie die Schul- und einige Universitätsjahre zurück gelegt und Gelegenheit finden, sich entweder hinter den guten oder schlechten Ruf eines andern zu verstecken, über die Werke der Greise eben so strenge, als unartige Richter werden, und sich kitzeln, wenn sie der

Welt ihren Unverstand und schlechtes Herz ungescheut zeigen dürfen: dieses aber um desto mehr, einen je schlechtern Anführer sie haben.

Da Leute von dieser Art der Deutschen Nation, deren rühmlichste Eigenschaft die Aufrichtigkeit ehedem war, derselben immer mehr und mehr zur Unehre gereichen wollen; so haben wir nicht umhin gekonnt, sie in folgendem ein wenig deutlich zu schildern: vornehmlich, um die Ehre derjenigen wohlverdienten Männer zugleich zu retten, welche wegen einer bloß äußerlichen Aehnlichkeit aber einer

desto grössern innern Verschiedenheit der Bemühungen, ohne ihr Verschulden, in einen gleich unanständigen Verdacht kommen mögten.

Daß hier unter einem schönen Geiste derjenige verstanden werde, welcher unter den schönen Wissenschaften, die Häßlichkeit seines Herzens zu verstecken sucht, dürfen wir wol nicht abermal erinnern. Mithin können wir versichert seyn, es werde kein würdiger Bekenner der schönen Wissenschaften, welche wir sehr hoch schätzen, auf die Gedanken gerahten, man urtheile von ihm unanständig.

Endlich muß ich auch noch anzeigen, wie mir eine merkwürdige und recht practisch geschriebene Abhandlung die erste Gelegenheit zu diesem Gespräche gegeben, welche die Grundlage desselben ausmachet. Sie führet den Titel: Mysteria Scriptorum Ephemeridum litterariarum, und befindet sich in des Herrn geheimen Raht Klotzes Ridiculis litterariis. Altenb. 1762. in 8. Nr. V. pag. 61. Sie ist mir so schön und vortrefflich vorgekommen, daß ich mich gegen das Publicum verbunden erachtet, denen zu gefallen, welche kein schön Latein verstehen, und die

Kürze und tieffsinnige Art des Herrn geheimen Rahts nicht fassen können, in deutscher Sprache mit denen darzu nöthigen Erläuterungen allhier zu liefern.

# Moralisches Gespräch von gelehrten Anekdoten.

## Mäcen und Filax.

### Filax.

Ist es nicht ein betrübter Zustand um einen rechtschaffenen Gelehrten, welcher sich von seiner Kindheit an bemühet hat, ein glänzendes Mitglied an dem gelehrten Staatskörper zu werden, und nichts destoweniger, seiner großen Verdienste ungeachtet, mit einem leeren Magen aufstehen und wieder zu Bette gehen muß? Kaum hatte ich die Fähigkeit erlanget, die Feder zu führen, meinen Namen zu schreiben; so äußerte sich die Größe des Geistes schon durch allerley kleine Spöttereyen, Satyren und Pasquille gegen meine Mitschüler. Diese hasseten und scheueten mich zwar, so bald sie mich entdeckten und genauer kennen lernten;

meine Präceptores ermahnten mich zur Tugend, Aufrichtigkeit und belohnten meine Bemühungen, als ihre Ermahnungen vergebens waren, mit derben Schlägen; allein, es war weit gefehlet, daß sie die Natur meines Geistes durch alle ihre Güte und Strenge hätten umkehren und unterdrücken können; vielmehr erhob sich dieselbe wieder alle diese Wetter der Trübsale immer mehr und mehr empor und gediehe, troß aller menschlichen Bemühungen, zu ihrer männlichen Größe. Denn, meine Scharfsinnigkeit entdeckte gar bald das Göttliche der allen mythologischen Dichter, und diese waren die beständige Gesellschaft auf meinem Zimmer, die Gefährden auf meinen Reisen und Begleiter auf allen meinen Wegen. Diese habe ich dergestalt in succum et sanguinem vertirt, daß ich mir eine jedwede Sache oder Person von einer so sehr verschiedenen Seite vorstellen kann, als es mir gefällt; das Muster der Tugend, als ein Scheusal aller Laster, und so umgekehrt. Gewiß eine Fertigkeit, welche nicht leicht anders, als durch den beständigen Umgang mit denen oben erwähnten Lehrern erlanget werden kann. Diese Kunst ist mir auch bishero dermaßen zustatten gekommen, daß ich alle Gelehrte zu Athen bisher in einer ziemlich knechtischen Furcht hielt: denn niemand unter ihnen war eine Stunde sicher, von mir auf eine solche Weise geschildert zu werden, daß er nicht nur die Gefahr seiner öffentlichen Ehre, sondern den Verlust seiner Besoldung, Einkünfte und Habseligkeiten zugleich besorgen mußte. Zuletzt glaubte man, diese meine Kunst sey

zu weit getrieben, übte das Vergeltungsrecht gegen mich, behauptete, ich sey ein ehrloser Verleumder, als ich meine Gaben eben durch eine ganz neue Erfindung, welche genau das Mittel zwischen der Satyre und Pasquille war, an denen bekanntesten und von der gesammten gelehrten Welt gepriesenen Gelehrten bewiesen hatte. Die Sache gediehe ziemlich weit: denn ich mußte es mir noch vor ein Glück rechnen, mitten in der Nacht entwischen zu können; um mich nicht der Gefahr eines Processes auszusetzen, welchen vielleicht noch kein Gelehrter jemals erlebet hat. Ob ich aber gleich ein wahrer Märtyrer meiner Kunst bin; so tröstet mich nichts destoweniger der Wahlspruch, wenn ich an die unbillige Obrigkeit denke, jederzeit, ars nullum habet osorem nisi ignorantem. So sehr sich indessen der Geist mit diesem Troste begnügen lässet, so ungestüm fordert der Magen eine ganz andere Art des Trostes, und will durch uns mit keinen Lateinischen Brocken abgespeiset seyn. O! hartes Schicksal, o! undankbare Welt, vergiltst du also die Verdienste großer Geister?

Jedoch, ich sehe, vielleicht zu meinem Glücke, den großen Staatsminister, **Mäcenas**, dort herkommen. Der Mann ist zwar, wie heut zu Tage, da die wahren Verdienste nichts mehr gelten, gewöhnlich, fast ganz und gar Oeconomie geworden. Mithin wird es nur darauf ankommen, daß ich ihm recht handgreiflich mache, wie meine Kunst in das Staats- und Cameralwesen einen ganz besondern Einfluß hat. Vielleicht bin ich

so glücklich, es durch diesen Einfall dahin zu bringen, daß er meinem Magen Gerechtigkeit wiederfahren lässet.

Allertheurester Mäcen!

Mäcen. beyseit.

O! was für ein höchst alberner Mensch.

Filax.

Sie als das rechte Auge und der linke Arm des allergrößesten Monarchen des Erdbodens . . . .

Mäcen.

Machen sie nicht so viel Complimente, mein Herr, denn ich kann mich nicht gar lange mit ihnen unterhalten. . . .

Filax.

Die sicherste Zuflucht, das Ziel und Trost aller großen Geister . . .

Mäcen.

Sagen sie mir nur, was sie wollen.

Filax.

Nachdem mein Schiff des Leidens auf dem wüthenden Meere des Schicksals von den Wellen des Unglücks, gleich einem Kräusel hin und her gepeitscht worden, nunmehr in dem sichern Hafen Ew. Excellenz unschätzbaren Gnade glücklich angelanget und . . . .

Mäcen.

Ich kenne sie ja nicht, o! reden sie doch nur etwas weniger unförmlich. Thun sie mir den Gefallen, und sagen nur, wie sie heißen.

Filax.

Ew. Excellenz unterthänigster und bereitwilligster Filax.

Mä-

Mäcen.

Filax? es ist mir lieb, daß ich sie kennen lerne, mein lieber Herr Filax; sagen sie mir doch ferner, wer sind sie denn, was ist ihr Gewerbe und was wollen sie mir?

Filax.

Längst hätte ich geglaubet, daß das Gerücht von meinen weltbekannten Verdiensten durch die Posaune des Gerüchts zu Ew. Excellenz allerhöchsten Ohren gelanget sey. . . .

Mäcen. beyseit.

Wenn ich nicht aus allen Umständen schliessen müßte, daß der Kerl ein Narr sey; so ließe ich ihm für seine Complimente sogleich einstecken.

Filax.

Denn niemals hat ein Stern der ersten Größe den Schönengeisterhimmel auf eine solche Weise durchdrungen, als eben diese meine Verdienste denselben erleuchten.

Mäcen.

Von diesen weiß ich kein Wort, mein lieber Herr Filax: sie werden es mir auch eben nicht verdenken, daß meine Geschäffte es nicht gestatten, mich um andere Gelehrte, als solche, zu bekümmern, deren Bemühungen dem Staate nützlich sind. Allein, sie wollen mir ja die eigentliche Art ihres Gewerbes anzeigen. Nun merke ich zwar wohl, daß sie sich zu der Zunft der Gelehrten bekennen; aber zu welcher eigentlich?

Filax.

O! welch ein Unglück vor mich, daß Ew. Excellenz auf den allerwichtigsten Zeitpunct und

die merkwürdigsten Begebenheiten in dem Reiche der Gelehrsamkeit so wenig achten. Denn bereits habe ich denenselben unterthänig angezeigt, daß ich nicht nur ein schöner Geist, sondern das vornehmste Licht in dem Schönengeisterhimmel, kurz in demselben eben das sey, was die Sonne in dem irdischen Himmel ist: und so wie diese dadurch den Erdboden erleuchtet, indem sie sich beständig um denselben herum drehet, und ihn durch ihre Strahlen auf allen Seiten erwärmet; auf gleiche Weise scheinet auch mich das Schicksal darzu ausersehen zu haben, daß meine Wissenschaft die gelehrte Welt erleuchten soll; weil es mich niemals lange an einem Orte geduldet, sondern mir allenthalben so viele Neider und Feinde erreget, daß ich in aller Geschwindigkeit aufbrechen, und auch in andern Gegenden meinen Glanz der Wissenschaften habe verbreiten müssen. Ew. Excellenz werden also hieraus deutlich erkennen, daß die mir allenthalben zugestoßenen Widerwärtigkeiten als eine Wohlthat gegen die gelehrte Welt erwogen werden müssen.

Mäcenas.

Ha! ha! so sind sie ihres Handwerks eigentlich ein schöner Geist!

Filax.

Die wahrhafte Sonne an dem Schönengeisterfirmamente, theurester Mäcen.

Mäcen.

Ich glaube dem, was sie sagen: denn sie schwatzen mir da allerley Sächelgen von der Umdrehung der Sonne um die Erde vor, von welchen

chen doch unsere Weltweisen durchaus nichts mehr wissen wollen; sie aber werden es vermuthlich in dieser Theorie, wie ich höre, mit dem Ptolomäus halten.

Silax.

Keinesweges, theurester Mäcen; sondern ich als das Haupt der schönen Geister, binde mich, wie leicht zu erachten, so wenig an das System eines Ptolomäus, Plato, Tycho de Brahe oder Copernicus; sondern ich nehme dasjenige an, welches einem schönen Geiste einzig und allein anständig, keinesweges aber von denen eben erwähnten Pedanten ausgeheckt worden ist.

Mäcen.

Um des Himmels Willen, sagen sie mir doch, was ist denn ein schöner Geist vor ein Geschöpf?

Silax.

Ein schöner Geist ist derjenige Gelehrte, dessen Verstand durch die mythologischen Alterthümer dergestalt aufgekläret worden, und sich durch eben diese eine solche Gründlichkeit im Nachsinnen und Fertigkeit der Vorstellungskraft erworben hat, daß er sich alle Dinge ohne Unterscheid einbilden kann, wie er will. Daher ist es einem schönen Geiste eine Kleinigkeit, sich die Mücke als einen Elephanten, und so umgekehrt, vorzustellen. Eben so wenig Schwührigkeit findet derselbe, die Verwandelung der Menschen z. E. in Esel, Affen, Ameisen, ja gar Berge, Thäler, Flüsse, Bäume, Sternbilder und unzählige andere Wunderdinge mehr, als unleugbare Wahr-

heiten, und ohne die geringste Schwührigkeit zu begreifen: denn Ew. Excellenz ist ja bekannt, daß alle diese Dinge zu den Zeiten eines Homer, Hesiodus, Ovid, und Hygin würcklich geschahen.

Mäcen.

Mein guter Filax, sie irren ungemein, alle diese von den alten Dichtern ausgeheckten Histörchens sind niemals würcklich geschehen, sondern blos elende Erdichtungen der Alten, welche theils aus dem Misverstande einiger Stellen der alten Schriftsteller, theils aus der Nothwendigkeit, gewisse Wahrheiten in Fabeln einzukleiden, im Falle geringe Leute die Wahrheit nicht dreist heraus sagen wollten oder durften, oder andern Ursachen mehr, herrühren. Indessen ist es nöthig, daß sich Schulknaben dieselben bekannt machen, weil sie sonst die alten Schriftsteller nicht verstehen können, aus welchen sie die Lateinische und Griechische Sprache lernen müssen. Daß es aber würcklich Männer giebt, welche die ganze Zeit ihres Lebens der Betrachtung solcher abgeschmackter Dingen witmen, ist schlecht genug: vornehmlich, wenn diese Leute niemals weiter gehen, und diese ihre zwar nothwendigen, doch elenden Hülfsmittel zu der genauen Einsicht der alten Lateinischen und Griechischen Schriften anwenden, aus diesen diejenigen nutzbaren Wahrheiten erlernen, und sie sorgfältig herausziehen, welche zum Besten des Staats und der menschlichen Gesellschafft angewendet werden können. Ist dieses die Absicht nicht, weswegen man sich auf die Erlernung

der

der Mythologie legt; so verdient ein solcher Mensch in der That nicht, ein würdiger Bürger des Staats genennet zu werden; sondern er ist weiter nichts, als ein unnützer Müssigänger, welcher dem gemeinen Wesen zu einer würcklichen Last gereicht. Uebrigens ist auch der, welcher bereits zu sehr von solchen Dingen eingenommen ist, zu nutzbaren Wahrheiten fast ganz und gar unfähig: denn diese sind ihm zu trocken, er kann niemals etwas anders dulden, als was beständig unter mancherley närrischen Bildern eingekleidet ist, nützliche Wahrheiten sind niemals der Bewegungsgrund seiner gelehrten Bemühungen, sondern er bleibt als ein Greis beständig den unverständigen Kindern gleich und nützet der Welt durchaus nichts.

Silax.

O! theurester Mäcen, übereilen sich Ew. Excellenz ja nicht zu sehr: denn keine Wissenschaft auf dem Erdboden ist von einem so weitläuftigen Nutzen, als die Mythologie; wofern sie nur einen Schlauenkopf recht durchdrungen hat.

Mäcen.

Dieses möchte ich mir in der That ein wenig genauer erklären lassen. Denn ist es wahr, was sie behaupten, daß die Mythologie nur noch einen weitläuftigern Nutzen hat, als welchen ich ihr eben zugestanden habe, und so gar dem gemeinen Wesen nützlich werden kann; so gestehe ich, bisher geirret zu haben. Seyn sie doch ja so gut und belehren mich, schöner Geist, worinnen dieser Nutzen bestehet; damit ich Ursach haben möge,

ge, ihrer Art der Erkenntniß Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sie höher zu schätzen, als bisher.

Filax.

Den Augenblick soll dieser mein Beweis beygebracht werden, großer Mäcen. Vermöge derjenigen wiedernatürlichen Kraft, von welcher ich eben im Vorhergehenden erwiesen habe, daß die Menschen bald in Thiere, Berge, Thäler, Flüsse, Gestirne u. s. f. auch die Götter in Menschen, und so umgekehrt, verwandelt werden, geschiehet es auch, daß der schöne Geist sich eine dergleichen blos mögliche Verwandelung als bereits würcklich vorstellet und sie durch die ihm einzig und allein eigenthümlichen Kunst, recht nach dem Leben schildert. Nun ist aber die Verwandelung z. E. eines ehrlichen Namens in einen Spitzbuben und so umgekehrt, unendlich leichter möglich, als alle, die ich im vorhergehenden bereits angeführet habe. Da sich nun der schöne Geist, wie ich eben erwähnet habe, eine jedwede blos mögliche Verwandelung, als würcklich vorstellen und sie genau schildern kann; so folgt auch hieraus unwiedersprechlich: daß er die Freyheit habe, einen ehrlichen Mann als einen Erzbösewicht und umgekehrt diesen als jenen zu schildern, je nach dem es ihm gefällt, oder er bald aus dem einen, bald aus dem andern, seine Vortheile zu ziehen hoffet.

Mäcen. beyseit.

Vor den Kerl wird mir ordentlich angst und bange. So einen nichtswürdigen Menschen

schen habe ich noch niemals angetroffen. Und wie ist es anders möglich, als daß er so gleich bey aller Welt verhaßt wird, wo er sich nur blicken läßt: denn er ist unfehlbar der allernichtswürdigste Pasquillant, welchen jemals die Sonne beschienen hat.

Das! muß ich gestehen, mein Filar, ihre Kunst erstreckt sich sehr weit: nimmermehr hätte ich mir von einem schönen Geiste einen solchen Begriff gemacht. Sagen sie mir doch, sind denn alle ihre Zunftgenossen von eben der Art?

Filar.

O! nein, theurester Mäcen: eben dieses ist es, was ich beständig an ihnen tadele, indem alle meine Bemühungen völlig umsonst sind, sie mir vollkommen ähnlich zu machen: und eben diese meine eifrigen Bemühungen, wodurch ich sie bessern will, werden die Ursache, weswegen sie mich aus Unverstand hassen; da ich doch auf nichts so sehr bedacht bin, als sie dem Staate nützlich zu machen.

Mäcen.

Also sind sie doch würcklich überzeugt, daß diese ihre Bemühungen dem gemeinen Wesen ersprießlich sind?

Filar.

Allerdings! großer Mäcen.

Mäcen.

Damit ich aber immer mehr von ihnen lerne, so sagen sie mir doch ferner, in welche Art der menschlichen Gewerbe, sollte wol diese ihre Kunst vornehmlich ihren Einfluß haben?

Filax. beyseit.

Ha! ha! nunmehr habe ich bereits gewonnen: denn er beginnet mich schon vor seinen Lehrmeister zu halten.

Nicht zu gedenken, allertheurester Mäcen, daß diese meine Kunst ihren unschätzbaren Nutzen über alle Gewerbe der Menschen ohne Unterscheid reichlich verbreitet; so muß ich mit Wahrheit von derselben rühmen, daß sich kein einziges Gewerbe unter allen menschlichen dieses vortrefflichen Nutzens reichlicher zu getrösten hat, als die Oeconomie und Cameralwissenschafft.

Mäcen.

Die Oeconomie und Cameralwissenschafft solten durch die Mythologie und Schöngeisterey befördert werden können? nimmermehr! hätte ich mir dieses eingebildet.

beyseit.

Gewiß, es wird der Mühe werth seyn, den Kerl genauer auszuforschen: denn ich brenne vor Begierde, die Erklärung von demjenigen, was er vorgiebt, zu vernehmen. Dieses aber wird bey einem Glase Wein am allerglücklichsten vonstatten gehen.

Hören sie doch, mein lieber Filax, sie haben mich bisher mit mancherley ganz neuen und unerhörten Wahrheiten unterhalten. Nun kann ich versichern, daß mir nichts so angenehm ist, als der Umgang mit nutzbaren Gelehrten, welchen der Staat seine Aufnahme zu verdanken hat. Lassen sie sich es demnach gefallen, und gehen mit mir zu meinem Pallaste, welcher hier in der Nähe ist: damit

damit ich das Vergnügen haben möge, ihnen ein Glas Wein vorsetzen zu lassen. Dieses wird um desto mehr nöthig seyn, weil wir die durch unsere Unterredungen ermüdeten Kräfte wieder zu stärken uns bemühen müssen.

Filax.

Nichts auf der Welt ist mir ein so grosses Vergnügen und Gnade, als Ew. Excellenz mit dem allerersinnlichsten Eifer ohne Anstand zu gehorchen. Ich folge demnach auf höchst Dero gnädigen Befehl als der allergehorsamste uud unterthänigste Knecht.

beyseit.

Gewiß, zu meinem Glücke habe ich ihn, wie ich zuvor hoffete, allhier angetroffen: Kurz, einem schönen Geiste meines gleichen kann es doch niemals fehlen.

Per varios casus, per tot discrimina rerum
tendimus ad *vina*.

Jetzt will ich ihm die Verdienste der schönen Geister bald näher ans Herz legen.

Mäcen.

Setzen sie sich doch, mein lieber Filax.

Johann! gebt ein Paar Bouteillen Champagner, nebst eben so vielen Gläsern her, und schenkt ein: alsdenn gehet wieder in euer Zimmer, und bleibet daselbst, bis ihr wieder gerufen werdet: denn vor jetzo will ich mich mit diesem Herrn allein unterhalten.

Trinken sie doch, mein wohlverdienter . . . ihr Wohlseyn.

Filax.

Filax.

Die Götter erhalten Ew. Excellenz bey Dero unschätzbaren Gesinnungen, und der Pluto und Bachus verleihen Ihnen unaufhörlich neue Kräfte, dieselben auszuführen.

Mäcen.

Gleich noch eins: denn dieser Wein verursachet dem Kopfe nicht die geringste Beschwerlichkeit, man trinke so viel davon, als man wolle.

Sagen sie mir doch aber aufrichtig, mein Werthester, sind sie denn würklich von einem merklichen Einflusse derer von ihnen so gerühmten mythologischen Wissenschaften in die Oeconomie und das Cameralwesen überzeugt? Ist dieses, so erweisen sie mir doch die Gewogenheit, und erklären sich ein wenig deutlicher: denn ich bekenne ihnen aufrichtig, daß ich diese Verbindung zwischen beyden noch nicht einsehe. Da sie aber indessen ein Gelehrter von großen Verdiensten sind; so bin ich auch versichert, daß mich niemand hiervon gründlicher werde unterrichten können, als sie. Trinken sie indessen erst noch einmal, und seyn versichert, daß niemand sich so eifrig bemühet, wohlverdiente Männer zu belohnen, als ich, wenn es anders die Umstände einigermaßen gestatten: was sie aber ins besondere betrifft, so glauben sie auch auf das feyerlichste, daß mir nichts so angenehm seyn würde, als wenn ich zeigen könnte, mit wie vieler Bereitwilligkeit ich alle Arten ihres Verlangens erfüllete.

Filax.

Kein Homer und Pindarus sind fähig, ja selbst Apollo ist zu schwach, diejenige entzückende Danksagung und Verbindlichkeit zu beschreiben, welche ich gegenwärtig in dem innersten meines Herzens empfinde. Damit aber Ew. Excellenz von dem ungemeinen Einflusse der mythologischen Lehren in die Oeconomie und das Cameralwesen, ohne den geringsten Anstand überzeugt werden mögen; so schreite ich sofort zu der Sache.

Mäcen.

Ich werde mit der allerersinnlichsten Aufmerksamkeit zuhören.

Filax.

Ich habe bereits im vorhergehenden die hohe Gnade gehabt, Ew. Excellenz von der überaus nutzbaren Wahrheit bündig zu überzeugen, daß es ein Meisterstück eines schönen Geistes sey, wenn er nicht nur alle Arten der würklichen Verwandelungen, dergleichen uns die vornehmsten Lehrer der schönen Geister, wie z. E. Homer, Hesiodus, Ovid, Hygin und mehrere erzählen, sondern auch alle möglichen andern mit eben so lebhaften Farben mahlen und schildern kann. Unter allen diesen Bemühungen aber verdienet diejenige den Vorzug, vermöge welcher, wie gesagt, ein schöner Geist den allerrechtschaffensten Mann, als den schändlichsten Bösewicht, und diesen als das Muster der allerreinsten Tugend vorstellt. Dieses ist derjenige geheime und wichtige Kunstgriff, welchem vornehmlich das Cameralwesen so sehr viel, meiner Einsicht nach, zu verdanken hat,

wenn

wenn es zu den höchsten Gipfel seiner Vollkommenheit gedeihen soll.

Mäcen.

Vor Verlangen bin ich ganz außer mir, die nähern Gründe hiervon zu vernehmen: denn ich sehe zwischen beyden gegenwärtig noch nicht die allergeringste Verbindung. O! gelehrter und verdienstvoller Filax, erklären sie mir doch das Geheimniß.

Filax.

Nunmehr komme ich etwas näher zu der Sache selbst. Zuvor aber muß ich nur erst dieses erinnern: daß, ob gleich die Verdienste schöner Geister um die Einkünfte eines Staats würklich unendlich groß sind, und ich daher mit denen Lobreden, welche ich ihnen billig halten müste, nimmermehr zu Ende kommen würde; so werde ich mir gegenwürdig nur angelegen seyn lassen, Ew. Excellenz von dieser großen Wahrheit in einem einzigen Beyspiele zu überzeugen, und hierzu werde ich das Gewerbe oder die Handlung mit den Büchern wählen.

Mäcen.

Es ist mir um desto angenehmer, daß Sie genau diejenige Art der Handlung zu der Erleuterung ihrer Wahrheiten gebrauchen wollen, vor welche ich die allermeiste Achtung hege. Denn nichts überzeugt mich von derjenigen Hochachtung, welche wir dem menschlichen Verstande schuldig sind und von den Spuhren des aus denselben hervorleuchtenden göttlichen Uhrsprunges

bündi-

bündiger, als wenn ich ein gedrucktes Buch aufmerksam betrachte. O! fahren Sie doch fort.

Filax.

Ich darf wohl eben keine sonderliche Mühwaltung anwenden, Ew. Excellenz umständlich zu erklären, daß es möglich sey, durch den Bücherhandel einem Staate ansehnliche Geldsummen zu erwerben. Auch werden dieselben eben so wohl vollkommen überzeugt seyn, daß, wenn man im Stande wäre, den Bücherhandel, mit Ausschliessung aller übrigen benachbarten Staaten, ganz allein an sich zu ziehen, hierdurch einem solchen Staate ungemein große Vortheile zuwachsen müßten, welcher in diesem Stücke den Alleinhandel in dem erwähnten Gewerbe glücklich errichtet hätte. Könnte man nun mit andern Arten der Handlung eben so, wie mit dem Buchhandel zu Werke gehen; so ist kein Zweifel, ein auf diese Weise eingerichteter Staat würde die Reichthümer aller übrigen nach und nach an sich ziehen. Da man nun mit Gelde alles ausrichten und so viel ungeheure Armeen errichten kann, als man will; so ist es alsdenn auch eben so leicht, mit einer so überwägenden Macht, nicht nur zu erst die Nachbarn über den Haufen zu werfen und sich selbige dienstbar zu machen, sondern mit allen übrigen Staaten des ganzen Erdbodens eben die Rolle zu spielen und mit leichter Mühe ein Herr über die ganze Welt zu werden.

Mäcen. beyseit.

Der Kerl schwatzt zwar wie ein Narre, und es ist ihm unfehlbar bereits der Wein in das Ge-

hirn gestiegen. Diejenige Sorgfalt aber, welche ein getreuer Minister seinem Herrn und dem Besten des Staats schuldig ist, verbinden ihn, auch öfters Leute von dieser Art zu hören: denn, so seltsam ihre Einfälle zuweilen sind, so werden sie doch manchmal einiger Verbesserungen fähig, oder sie führen einen auch wohl zufälliger Weise ohne ihre Absicht und gründliche Erkenntniß zu allerley nutzbaren Anschlägen. Daher werde ich mich überwinden, ihm noch eine Weile zuzuhören: vielleicht läßt sich etwas von seinen Gedanken ausführen, oder dienet wenigstens, diesen oder jenen Hindernissen in dem Cameralwesen vorzubeugen.

Aber sagen sie mir doch zuvor, mein lieber, ehe wir gleich mit einem male so weit gehen und gleich Herren über die ganze Welt werden, halten sie nämlich davor, daß es Mittel gäbe, wodurch man den Bücherhandel (denn bey diesem einzigen Exempel wollen wir nur vorerst noch eine Weile stehen bleiben, damit wir in keine Verwirrung gerathen) entweder ganz und gar, oder wenigstens zum Theil an sich ziehen könne: und sind sie versichert, daß die schönen Wissenschaften oder ihre Kunst hierzu etwas beytragen könne?

Filax.

Ohne den allergeringsten Zweifel, unschätzbarer Patron. Niemand als ein gleich schöner und kühner Geist ist fähig, einem Staate einen so wichtigen Dienst zu leisten.

Mäcen.

Mäcen.

Hiervon sehe ich durchaus keine Möglichkeit ein. Sie wollen vermuthlich so viel sagen: man solle alle witzigen, gelehrten Leute und Bücherschreiber aus aller Welt zusammen in einen einzigen Staat zu ziehen und eine allgemeine Büchermanufactur anzulegen suchen.

Filax.

Nichts weniger als dieses, großer Wohlthäter. Ein einziger witziger und verwogner Geist ist im Stande, dieses große Werk auszuführen.

Mäcen.

O! weswegen halten sie wegen ihren besten Freund und Gönner, wie sie ihn zu nennen belieben, so sehr hinter dem Berge. Unterrichten sie doch denjenigen, welcher es sich vor ein Glück schätzet, ihr Schüler zu seyn. Jedoch, trinken sie erst einmal: denn ich fordere in der That zu viel von ihnen, indem sie beständig Unterricht ertheilen sollen, ohne sich auszuruhen und zu stärken. Allein sie belieben diesen Fehler meiner Lernbegierde zuzuschreiben.

Filax.

Nachdem ich auf Ew. Excellenz gnädigsten Befehl diesen Göttertrank verschlungen habe, so bin ich bereit, meine geheimen Anzeigen mit möglichster Aufrichtigkeit weiter auszuführen.

Ew. Excellenz ist ja mehr denn zu wohl bekannt, wie wenige Menschen fähig sind, die Verdienste der Gelehrten zu schätzen: und eben so wohl wissen sie, wie nöthig es daher sey, gelehr-

te Zeitungen, Journale, Bibliotheken, acta literaria und andere dergleichen Sachen mehr zu haben, in welchen dem Publico eben diese Verdienste der Gelehrten angezeiget werden. Da nun jedermann aus diesen Werken den Zustand der Gelehrsamkeit, die Gelehrten und deren Verdienste kennen lernet; der schöne Geist aber vermöge seines Gewerbes das unumschränkte Recht hat, sich alle Dinge ohne Unterscheid, mithin auch die Verdienste der Gelehrten, sich vorzustellen und sie zu schildern, wie er will; so hängt auch von ihm mit einem male die gesamte Ehre aller und jeder Gelehrten überhaupt, schlechterdings ab. Man mache also nur einen schönen Geist zum Zeitungsschreiber oder Journalisten, gebe ihm den Befehl, alle ausländische gelehrte Waaren oder Bücher rechtschaffen herunter zu machen, die aus den einländischen Fabricken aber bis in den Himmel zu erheben: so wird man von der Stunde an sehen, wie sich die Handlung mit der Gelehrsamkeit in eben das Land ziehet, welches so glücklich ist, einen solchen Geist zu besitzen. Nunmehr wird alle Welt eilen und Gelehrsamkeit kaufen, und man wird mit derselben den allervollkommensten Alleinhandel von der Welt treiben können. Dieses wird Geld einbringen, weil nunmehr jedermann kommen und uns opfern muß: und was wird alsdenn nicht erst geschehen, wenn wir alle übrigen Arten der Handlungen auf eben die Weise empor zu bringen suchen: kurz, wir werden in wenig Jahren die Reichthümer des ganzen Erd-

bodens

bodens in Besitz, und mithin auch die unumschränkte Herrschaft über denselben erlangen.

Mäcen. beyseit.

Ich merke, mein Champagner thut seine gute Würkung, oder Dummheit und Bosheit sind in diesem Kerle unzertrennlich mit einander vereiniget: oder es kommen auch beyde und mehrere ähnliche Ursachen zusammen. Jedoch, ich muß fortfahren, ihn treuherzig zu machen: denn beynahe wird er so weit seyn, daß er mir sein ganzes boshaftes Herz offenbahret.

Hören sie doch, mein Einsichtsvoller Filax, ich muß gestehen, ihre Scharfsinnigkeit gehet sehr weit, nimmermehr hätte ich eine tiefe Einsicht von einem schönen Geiste vermuthet: und daher wünsche ich nichts so sehr, als von ihrer Kunst ferner belehret zu werden. Allein es wird vor allen Dingen nöthig seyn, Ihre Kräfte vorher wieder zu sammeln. Nehmen sie doch zuvor an und trinken.

Filax.

Gewiß, Ew. Excellenz haben die Gabe, die Verdienste der Gelehrten zu belohnen, ganz vollkommen: und ich sahe es Ihnen schon in der Ferne an, als sie in der Premenade herunter kamen, daß sie meinem Magen würden Heil angedeihen lassen. Diesem sprach ich daher so gleich, als ich sie erblickte, einen kräfftigen Trost ein.

Mäcen.

Es ist nun einmal meine Gewohnheit diese, daß ich gern Gelehrte von Verdiensten um mich habe und mich mit ihnen unterhalte, ja ich achte es als eine meiner vornehmsten Pflichten.

Aber sagen sie mir doch, mein verdienstvoller Filax, damit wir wieder auf unsere vorige nutzbare Unterredung kommen, können sie es auch wol leyden, wenn man ihnen Einwürfe gegen ihre sehr gründliche Theorie macht, und sind sie geneigt, sie zu beantworten? Indessen versteht es sich ohne dem, daß diese nicht in der Absicht gemacht worden, als ob man an ihrer gründlichen Erkenntniß zweifelte; sondern, man kann, wie sie wissen, sich auf keine bessere Art gründlich unterrichten lassen, als wenn man sich Zweifel wieder eine Sache auflösen lässet.

Filax.

O! ihr Excellenz, nichts ist mir so angenehm, als wenn ich nur Gelegenheit finde, mich in dergleichen Fällen überhaupt zu zeigen, und vornehmlich gegenwärtig, da ich mir eine Ehre daraus mache, einen so großen und vornehmen Gelehrten als einen Schüler zu unterrichten. Daher können dieselben versichert seyn, daß ich nicht nur alle Fragen und Zweifel gern und bereitwillig beantworten, sondern sie auch zugleich dergestalt auflösen und wiederlegen werde, daß nicht der aller geringste Zweifel übrig bleibt, vielmehr sollen Ew. Excellenz vollkommen überzeugt werden, daß es mit meiner Kunst gewiß keine Windmacherey ist, sondern alle meine Theorien auf unumstößlichen Gründen beruhen.

Mäcen.

Davon bin ich durch das gute Zutrauen, welches ich gegen sie hege, sowohl, als diejenigen

Proben

Proben, die sie mir bereits davon gegeben haben, zur Genüge überzeugt.

Da wir aber bereits in unserer Unterredung so weit gekommen sind, daß sie mir den Nutzen und die Nothwendigkeit der gelehrten Zeitungen und Journale mit gutem Grunde anpreisen, und dabey behaupteten, zu einer solchen gelehrten Arbeit wäre niemand geschickter als ein schöner Geist, auch im Begriffe waren, allerley wichtige Folgen daraus herzuleiten; so nehmen sie mir nicht übel, wenn es mir eben einfällt, es mögte vielleicht der schöne Geist unter allen Gelehrten aus diesem Grunde zu einer solchen gelehrten Bemühung am allerwenigsten geschickt seyn, weil von ihm erfordert wird, daß er die Verdienste der Gelehrten in den gründlichen und dem gemeinen Wesen nützlichen Wissenschaften genau erwegen und sie der gelehrten Welt anzeigen soll. Nun ist aber der schöne Geist, nach ihrer vorhergegebenen Erklärung, derjenige Gelehrte, welcher seine gesammte Erkenntniß in den mythologischen Alterthümern setzet und sich die Dinge nicht wie sie würcklich sind, vorstellet, sondern wie es ihm einfällt. Weil er also keine gründliche Eekenntniß in irgend einer Wissenschaft hat, wie soll er denn nicht nur von diesen, sondern so gar von deren Erweiterung und den Verdiensten um dieselben urtheilen? Es scheinet mir daher ein ungemeiner Fehler in den allermeisten gelehrten Anstalten zu seyn, daß man Leuten, welche an dergleichen mythologischen Grillen gleich den kleinen Kindern beständig hängen, die Freyheit gestattet, von gelehrten Din-

gen ohne Unterschied zu schwatzen, zu schreiben und drucken zu lassen, was ihnen nur einfällt, und durch dieses ihr Geschmier die Welt hintergehen. Indessen ist es gar nicht zu tadeln, wenn man einem solchen, welcher den Ruhm einer genauen und schönen Schreiber hat, das Geschäffte aufträgt, die Nachrichten und Urtheile von den Gelehrten über die gelehrten Werke anderer, zu sammeln, und vor das äußerliche einer durchgängig reine und zugleich schönen Schreibart zu sorgen, sintemal viele Gelehrte sich um dergleichen äußerliche Wohlanständigkeiten wenige oder gar keine Mühe geben. Daß man aber öfters so weit gehet, und einem solchen schönen Geiste, wie sie ihm genennet wissen wollen, ungemessene Freyheit gestattet, selbst zu urtheilen, ist meines Erachtens in vielen gelehrten Veranstaltungen gewiß kein geringer Fehler: weil nichts daraus entstehet, als lauter Zänkereyen, sintemal gründliche Gelehrte vor dergleichen abgeschmackte Urtheile, welche zu nichts dienen, nicht die geringste Achtung hegen, sondern billig darüber lachen und ihren Verfasser, wie billig, vor einen Narren halten.

Filax.

O! Ew. Excellenz stehen, wie ich höre, in einem ungemeinen Irrthume; und sie werden es daher nicht ungnädig nehmen, wenn ich so frey bin, dieses gerade heraus zu sagen. Denn sie tragen kein Bedenken, es einem schönen Geiste abzusprechen, daß er berechtiget sey, über alle Gelehrte selbst unmittelbar, und nicht erst durch andere, zu urtheilen. Ist ihnen denn nicht bekannt,

kannt, daß alle Gelehrte ihre schrifftlichen Bemühungen in einer Sprache vortragen müssen? Jedoch eben dieses haben sie ja eben vorher dadurch gestanden, indem sie gestatteten, es könnte ein guter Sprachverständiger, Humanist oder schöner Geist vor die äußerliche Anständigkeit den Vortrag oder Stiel in den gelehrten Zeitungen oder Journalen besorgen. Gestehen sie denn eben dadurch nicht selbst ein, daß er berechtiget sey, die arbeiten aller und jeder Gelehrten zu verbessern. Uebersiehet denn aber derjenige den andern nicht, welcher seine Bemühungen ausbessert? hat er also nicht das Recht über alle Gelehrte überhaupt zu urtheilen?

Mäcen.

Ganz gut mein lieber Filax, dieses leugne ich gar nicht, und ich habe noch nicht vergessen, daß dieses von mir eingestanden ist; allein die äußerlichen Zierlichkeiten betreffen die Hauptsache nicht, sondern diese bestehet einzig und allein in den gründlichen und richtigen Urtheilen von den Wercken der Gelehrten: dieses ist eben dasjenige, was ich den schönen Geistern abgesprochen habe, daß man dergleichen von ihnen erwarten könne.

Filax.

Mit dero gnädigen Erlaubniß, Ew. Excellenz, dieser Irrthum ist viel ärger wie der vorige. Denn so bald sie annehmen, die richtigen Urtheile von den gelehrten Arbeiten seyen die Hauptsache, worauf es bey den gelehrten Zeitungen und Journalen ankäme; so mögten sie wohl als ein vornehmer Gelehrter, keinesweges aber

als ein Cameralist Recht haben. Nun werden dieselben ja nimmermehr behaupten, daß die Gründe der Gelehrten den Grundsätzen des Cameralwesens gleichgerechnet, vielweniger ihnen gar vorgezogen werden sollen: sintemal dieses von Ew. Excellenz ein solcher Staatsfehler seyn würde, desgleichen von denenselben wol nicht leicht erwartet oder besorgt werden darf.

Mäcen.

Sie urtheilen billig von mir, werthester Filax: denn in einen solchen Verdacht dürfte ich wol nicht leicht gerathen, daß mein so sehr öconomisch gesinneter Monarch von mir glaubte ich zöge die Vortheile der Gelehrten den Cameralwissenschaften, mit hin den Einkünften meines Herrn vor. Nimmermehr werde ich in eine solche Ketzerey verfallen und daran zweifeln, daß die Beförderung der Einkünfte eines Landesherrn, das allervornehmste Gesetz seyn, welchem am meisten nachgelebet werden müsse. Nur kann ich noch nicht recht einsehen, wenn ich auch zugebe, der schöne Geist habe, nach ihren Grundsatze, das Recht, über alle Gelehrte ohne Unterscheid zu urtheilen, wie eben dadurch die Einkünfte eines Staats merklich vermehret werden können.

Filax.

Und dieses ist eben dasjenige, was ich Ew. Excellenz nunmehr recht handgreiflich machen will.

Mäcen.

Ich merke gar deutlich an ihrer Stimme, mein lieber, daß sie rauh wird: unterstützen sie doch ihren Vortrag zu erst mit einem Glase Wein.

Filax.

Silar.

Ew. Excellenz belohnen die Verdienste der Gelehrten gar zu reichlich. Jedoch, ich gehorche und versenke mit diesem Nectar zu gleich die aller unendlichste Devotion gegen dieselben in meinen Magen.

Nunmehro komme ich auf die großen und wichtigen Vortheile, welche der Staat von einem schönen Geiste zu erwarten hat, wenn derselbe ungescheuet über die ganze gelehrte Welt urtheilen darf. Ich bin bereits so weit gekommen, daß ich bewiesen habe, die Anzeige der gelehrten Verdienste sey bey einem Zeitungsschreiber oder Journalisten nur eine Nebensache. Dieses vorausgesetzt, darf derselbe nur annoch den Grundsatz beobachten: daß er über die Ehre aller und jeder Gelehrten die beständige und unumschränkte Gewalt behalte und sie würklich ausübe, ihre Bemühungen mögen von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie auch immer wollen. Versteht ein Journalist diesen Grundsatz recht in Uebung zu bringen; so kann der Staat auch alle diejenigen Vortheile mit Grunde hoffen, welche nur von ihm erwartet werden können.

Mäcen.

Die Ausübung dieses Grundsatzes aber dürfte ungemeinen Schwührigkeiten ausgesetzt seyn: weil der Journalist einem jedweden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen verbunden ist, und wenn er dieses nicht thut, alle Achtung und Glauben bey der vernünftigen Welt verliehret.

Filar.

O! Ew. Excellenz, dieses ist die allergeringste Sorge, kurz vorher habe ich bereits erinnert, daß alle Gelehrte ihre Bemühungen in einer Sprache vortragen müssen, und zwar in einer solchen, von welcher ich voraussetze, daß sie dem Journalisten oder Zeitungsschreiber als einem schönen Geiste bekannt sey. Ist aber dieses, so darf er nur Acht haben, ob nicht etwan ein Wort verschrieben, zu viel oder ausgelassen sey, oder auch ein Strich, Punct zu viel oder zu wenig stehe. Findet er nun etwas dergleichen, o! so mag der Verfasser gleich alle Tiefen der Metaphysik, Naturlehre, Mathematik oder einer jedweden andern Wissenschaft, erschöpft haben; so wird ohne Anstand aus nachfolgenden Tone gegen ihn argumentiret: ein Schriftsteller, welcher nicht einmal vermögend ist, ein d von dem t, g von dem k, b von dem p oder einem jedweden Buchstaben von dem andern zu unterscheiden, oder auch wol gar nicht einmal die Fähigkeit hat, einen Strich oder Punct zu machen, von demselben kann man unmöglich das allergeringste, was in den Wissenschaften vernünftig ist, erwarten. Nun aber bemerken wir bey unsern Verfasser dergleichen niederträchtige Fehler: aus welchem Grunde wir den berechtiget sind, ihn vor den allergröbsten Ignoranden zu halten, welcher sich der gelehrten Welt jemals gezeigt hat. Ein Argument von dieser Art überzeugt den gelehrten Pöbel auch allemal ungleich bündiger, als wenn man noch so gelehrt zu Werke gienge und beydes Fehler und Verdienste auf

das genaueste neben einander auf die Goldwage legte: welches Verfahren ein schöner Geist aber einem jedweden Pedanten überlässet. Damit nun nicht andere auf eben diese Pedanterey verfallen und eben daher anders urtheilen; so muß ein schöner Geist, wenn er in eben diesem Puncte recht sicher zu Werke gehen will, sich ja sehr wohl vorsehen, daß er bey dieser Gelegenheit den Verdiensten des Verfassers nicht unter die Leute kommen lässet: denn wäre dieses, so könnte er freylich seinen löblichen Zweck unmöglich erreichen. Hütet er sich also davor, daß er diesen groben Fehler nicht begeht; so kann er allemal versichert seyn, daß er das Recht behält, so grob zu schimpfen, als er nur will. Lernen Ew. Excellenz nunmehr, die Kunst der schönen Geister etwas genauer einsehen?

### Mäcen.

Nimmermehr hätte ich mir es eingebildet, daß sich dieselbe so sehr weit erstreckte. Aber, sagen sie mir doch auch, vornehmlich, da es zuweilen nöthig seyn wird, sich nicht immer mit einzelnen Wörtern, Buchstaben, Strichen und Puncten, beschäftigen, sondern etwas weiter gehen und über die Schreibart selbst Betrachtungen anstellen müssen; wie kommen sie hier alsdenn zu recht?

### Filax.

Eben so leicht, wie zuvor, Ew. Excellenz. Denn herrscht bey dem Verfasser eine plane, leichte, reine und ungezwungene Schreibart; so darf man nur behaupten, er schreibe plump, ungeschickt, und wie ein Bauer. Schreibt er aber einen

nen zierlichen und erhabenen Stiel, so tadelt man an ihm das Affectirte, Uebertriebene und Schwülstige. Verfährt er gar gelehrt, gründlich und uns unverständlich; so ist kein besser Mittel, ihn desto eher zu tadeln, als wenn man seinen Stolz und Prahlerey recht beißend schildert. Schreibt er von gemeinen Dingen, so behandeln wir ihn als eine niederträchtige Seele; giebt er sich aber mit keinen als erhabenen Gegenständen ab; so beschuldigen wir ihn, er schreibe von Dingen, die er selber nicht verstehe. Zeigt er endlich eine vorzügliche Belesenheit in den Schriften der Gelehrten; so heißen wir ihn einen Ausschmierer: läßt er aber dergleichen nicht von sich merken; so trägt er den Titel eines Ignoranten darvon. Kurz, alles, was einem schönen Geiste nur in die Augen fällt, es mag auch von einer so vorzüglichen Beschaffenheit seyn, von welcher es immer wolle, muß allemal fähig seyn, die allerscheinbareste Ursache zum Tadel darzureichen. Und dieses alles aus demjenigen Grunde, vermöge welches ein schöner Geist derjenige Gelehrte ist, welcher die Kunst versteht, und das Recht hat, sich eine Sache also vorzustellen, nicht etwan wie sie würklich ist, sondern wie er es haben will, daß sie so erscheinen soll, und er es seinen Umständen gemäß erachtet.

Mäcen.

Mithin wird es ihnen wohl eben so wenig Schwührigkeit machen, jemanden heraus zu streichen, er mag sich übrigens auf eine Art gezeigt haben, wie er wolle.

Filax.

Auch in diesem Falle ist die Kunst eines schönen Geistes eben so wenig in Verlegenheit. Denn, wenn wir Lust oder die Bewegungsgründe darzu bekommen haben, jemanden heraus zu streichen, und er hat etwan vorher erwähnter maßen Wörter, Buchstaben, Striche, Puncte, überflüßig, zu wenig, falsch gesetzt oder mit einander verwechselt; so übersehen wir dergleichen Fehler als Kleinigkeiten und erwähnen ihrer nicht im geringsten; wer sich aber untersteht, ihm dergleichen vorzuwerfen, demselben tractiren wir als eine niederträchtige Seele, Pedanten, und jagen ihn mit seinen Kritiken gar weg. Dahingegen richten wir unser Augenmerk auf alles dasjenige desto genauer, was nur einiges Lobes fähig ist. Können wir aber von dieser Art gar nichts vorfinden; so beobachten wir diejenige Regel, deren ich in der vorhergehenden Beantwortung gedacht habe, genau umgekehrt. Schreibt daher der Verfasser plump, ungeschickt und wie ein Bauer; so loben wir seine plane, leichte, reine, ungezwungene und ungekünstelte Schreibart. Ist er übertrieben, affectirt, schwülstig, abgeschmackt, und kann man unter seinem Vortrage gar nichts gedenken; so preisen wir die Zierlichkeit und das Erhabene an ihm. Leuchtet auf allen Seiten der stolze Lehrton hervor; so loben wir seine Gründlichkeit und durchdringenden Verstand. Hat er allerley abgeschmackte Einfälle, den reichen Erfindungsgeist. Ist es gar zu offenbar, daß er die gelehrten Bemühungen anderer ohne Ueberlegung, Verstand und

Ord-

Ordnung zusammen geschmieret hat; so erheben wir ihn, wegen seiner großen Erkenntniß in der gelehrten Geschichte, sehr klugen Wahl und natürlichen Ordnung. Merkt man aber nichtsweniger an ihm, als Belesenheit, sondern er zeigt seine Unwissenheit auf allen Blättern; so heißen wir ihn ein wahres Original, einen erhabenen Geist, der niemanden seine Größe zu verdanken hat, sondern selbst denkt, und aus seinem eignen reichen Schatze des Gehirns dasjenige herbey schaffet, was er vorträgt.

Mäcen.

O! sie sorgen ja gar nicht vor ihre selbst eigene Unterhaltung: stärken sie doch zuvor, ehe sie weiter fortfahren, ihre der gelehrten Welt so unschätzbaren Kräfte, und trinken dieses Glas aus.

Alsdenn sagen sie mir doch ferner, ob denn diejenigen beyden von ihnen eben angegebenen Gründe, nach welchen sie so wohl tadeln als loben, von der Beschaffenheit sind, daß sie sich auf alle Fälle passen; oder ob vielleicht Umstände vorkommen können, und sich zuweilen würklich ereignen, da sie von beyden abgehen müssen.

Filax.

Allerdings! theurester Mäcen, diese Umstände, deren Ew. Excellenz Erwähnung thun, sind öfters so beschaffen und kritisch, daß ein Journalist sich eben sowohl fürchten muß, einen Verfasser zu tadeln, als ihn zu loben. Denn, wenn derselbe z. E. einen deistischen Verfasser recensiren soll, und der Recensant ist selbst ein Deist; so

sind

sind die Umstände gewiß nicht wenig gefährlich: denn, lobt er einen solchen, so hat er sogleich die ganze Christenheit wider sich, bey welcher er seinen Unterhalt suchen muß; tadelt er ihn aber, so schadet er seinen eigenen Glaubensgenossen, und handelt nichts weniger, als seiner Pflicht gemäß, vermöge welcher er auf die Ausbreitung seiner Glaubensbrüder besorgt seyn sollte. Am allerärgsten ist der Fall, wenn ein solch deistisches Werk gar mit Widerlegungen gedruckt ist: denn da entsteht die Frage, wem der Recensent Recht geben soll, dem Verfasser, oder seinem Gegner? Jedoch, ein schöner Geist und witziger Kopf ist niemals in Verlegenheit. Denn, da er ein vor allemal, vermöge seines Gewerbes, die Geschicklichkeit und das Recht hat, bey der gelehrten Welt diejenigen Gedanken zu erregen, welche er will, und jene so grob zu hintergehen, als er nur Lust hat: warum sollte er denn nicht auch die Kunst besitzen, den Christen und Unchristen gleich künstlich aufzuhäften, daß er ihr Glaubensgenosse sey? Hierzu aber ist nichts so sehr wohl zu gebrauchen, als eine recht wohl ausgesonnene **Zweydeutigkeit**: und diese hat alsdenn die allergrößeste Vollkommenheit, welche sie, in Betracht des durch sie zu erreichenden Zweckes, immer haben kann, wenn sie von folgender Beschaffenheit ist.

Derjenigen Partey, welcher der Recensent nicht zugethan ist, darf er nur mit ein Paar zweydeutigen Worten aufbinden, daß er ihr Glaubensgenosse sey: und zwar bloß zu dem Ende, daß er sich allemal rechtfertigen kann, und keine Gefahr

zu besorgen hat, die Achtung derselben zu verliehren, oder gar um seinen Unterhalt zu kommen. So bald er dieser Vorsichtigkeit nur im geringsten ein Genügen geleistet; so hat er alsdenn die ungemessene Freyheit, diese von ihm hintergangene Partey so sehr herunter zu machen, als es ihm nur gefällt: denn der vorerwähnte angewendete Kunstgriff ist schon vermögend, ihn wider alle Verdrüßlichkeiten zu schützen. Wenn also z. E. ein deistisch Buch mit widerlegenden Noten herauskäme und von einem Deisten recensiret werden sollte; so würde es ja gewiß eben nicht viele Mühe kosten, den Christen zu ihrem Troste ein paar zweudeutige Worte einzusprechen, wodurch sie glaubend gemacht würden, der Verfasser der Noten habe wider die Deisterey gründlich geschrieben. Da nun alle Christen so willig seyn, und der Recensenten alsbald vor ein ächtes Mitglied ihrer Kirche halten werden, er mag übrigens mit dem erwähnten Verfasser der Noten so unverschämt zu Werke gehen, als er nur will, um auf diese Weise seinen Glaubensgenossen rechtschaffen unter die Arme zu greifen; so ist ja erwiesen, daß ihn dieser Kunstgriff vor allen unangenehmen Zufällen in vollkommene Sicherheit setzen werde. Hieraus werden Ew. Excellenz leicht erachten können, wie ein solcher Recensent sich bey etwas veränderten Umständen zu verhalten habe, wenn er sich auf keine Weise jemals ertappen lassen, sondern sich der Gefahr allemal sicher entziehen will: weswegen ich es denn vor ganz unnöthig erachte, mehrere

rere nur wenig veränderte Beyspiele zur Erläuterung beyzubringen.

## Mäcen.

Sie haben Recht, mein schlauer Filax: denn die übrige Anwendung ihrer vortrefflichen Theorie beginne ich nunmehr selbst einzusehen.

Aber sagen sie mir doch, haben sie in dieser so heilsamen Lehre bereits Vorgänger gehabt, oder sind sie der Erfinder derselben.

## Filax.

Wenn ich Ew. Excellenz die Wahrheit aufrichtig gestehen soll, so kann ich nicht in Abrede seyn, daß bereits seit geraumen Zeiten dergleichen geheime Maximen hie und da unter den Gelehrten beobachtet worden sind, und zwar mit gutem Erfolge; es ist aber sehr weit gefehlt gewesen, daß sie nur den geringsten Grund zu einem vollkommenen Lehrbegriffe gelegt hätten. Der eben erwähnte vorzügliche Nutzen aber hat mich bewogen, eben diese Wahrheiten und Maximen in ein richtiges System zu bringen, dessen Hauptumfang ich bisher die Gnade gehabt habe, Ew. Excellenz zu erklären. Ich zweifle daher nicht, die gelehrte Welt wird mir wegen dieses so wichtigen Verdienstes, welches ich um sie habe, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mir selbiges, wie ich es verdiene, verdanken. Ja es ist gewiß nicht zu viel, wenn die Gelehrten von dieser meiner Entdeckung ein neues Zeitalter rechnen. Eben diese Verbindlichkeit aber ist mir die Oeconomie und das Cameralwesen schuldig. Denn diese beyden Wissenschaf-

ten sind eben diejenigen, welche von meiner Kunst die allergrößesten Vortheile ziehen.

Mäcen.

Ich merke, scharfsinniger Filax, daß sich die vorige Heiserkeit ihrer Stimme wieder einstellen will: trinken sie doch demnach, um diesem Uebel vorzubeugen.

Nächst diesem, so wünschte ich, wenn es ihnen anders gefallen mögte, gern einige Nutzanwendung von diesem ihren System zu hören.

Filax.

O! theurester Mäcen, der Nutzen dieser meiner Kunst erstreckt sich unendlich weit. Damit aber diese unstreitige Wahrheit desto offenbahrer erhellen möge; so muß ich nur zuvor etwas weniges von der Application derselben beybringen.

Mäcen.

Vor allen Dingen wird dieses nöthig seyn, daß sie mir hiervon einiges Licht geben. Denn bisher bin ich zwar von ihnen auf das bündigste überzeugt, daß sie geschickt sind, einen Verfasser gleich dreist zu loben und zu schelten; aber ich weiß nur noch nicht eigentlich, in welchen Fällen entweder das eine oder andere geschiehet. Sagen sie mir demnach, was vor ein Gesetz nehmen sie hier abermal an?

Filax.

Kein anderes, als das allgemeine Beste, welches mit dem Wohl des Recensenten jederzeit auf das allergenaueste zusammen hängt. In welchen Fällen aber das erstere dem letztern nachgeben oder nachgesetzt werden müsse, davon wird sich erst in

der

der Folge reden lassen. Gegenwärtig muß nur erstlich bestimmet werden, welche Schriftsteller gelobt und getadelt werden müssen.

Weil die Wohlfahrt eines Staats, wie solches allen und jeden Cameralisten mehr denn zu bekannt ist, blos in der Menge des baaren Geldes gesetzt werden muß, und wir gehalten sind, dieses durch die Einnahme von den Ausländern so sehr zu vermehren, als wir nur können, so folgt daraus ganz natürlich: daß ein patriotisch gesinneter Recensent alle diejenigen Schriften so sehr herunter machen müsse, als er immer kann, welche nicht aus der Fabrike desjenigen Staats sind, welchem er dienet; dahingegen aber alle aus den einländischen Manufacturen bis in den Himmel zu erheben gehalten sey, sie mögen auch mit noch so gutem Rechte Beyträge zur Maculatur genennet werden.

Die Ursache von diesem Grundsatze ist leicht klar. Denn, wenn z. E. die gelehrte Welt aus dem Journale erfährt, daß durchaus keine andern Bücher in der ganzen Welt etwas taugen, als die unsrigen; so werden auch die auswärtigen so wenig als einländischen keine andere gelehrte Waare oder Bücher kaufen, als die, welche unsere Handwerksleute verfertigen, oder aus unsern Manufacturen sind. Dadurch aber wird 1) der wichtige Vortheil erhalten, daß wir von den Ausländern sehr große Geldsummen an uns ziehen, und 2) vor keine gelehrte Waare wieder Geld aus dem Lande gehet. Da man nun alsdenn nothwendig reich werden muß, wenn man immer viel

Geld einnimmt, und nichts dargegen wieder ausgiebt; so ist auch offenbar, daß dieses ein überaus wichtiger Grundsatz in der Cameralisterey sey, und man denselben nothwendig beobachten müsse, wenn man reich werden will.

Mäcen.

Ihre Art zu philosophiren, mein öconomisch gesinneter Filax, ist sehr bündig überzeugend. Aber sagen sie mir doch, wie soll es möglich seyn, daß sich die Welt beständig dieses weis machen ließe, ohne es jemals zu merken, daß man einen solchen Grundsatz hege, und die ausländischen Werke blos aus Eigennutz herunter mache?

Aber sie haben sehr lange nicht getrunken. Nehmen sie doch an, dieses ist ein sehr gut Glas Ungarscher Wein, welcher ihren Magen votrefliche Dienste thun wird.

beyseit.

Dieses, hoffe ich, wird das sicherste Mittel seyn, den Rest seiner Betrügerey zu entdecken: denn er ist ohne dem schon in einem solchen Zustande, daß er nichts mehr zu verschweigen vermag, was er auf seinem schändlichen Herzen hat.

Filax.

Sie sollen leben großer Mäcen und unschätzbarer Wohlthäter!

Mäcen.

Ich danke ihnen, mein lieber Filax, sie gleichfalls, ich wünsche gute Würkung von diesem Trunke.

Filax.

Hören! sie doch Ew. Excellenz.

Mäcen.

Mäcen.

Ja, ja, mein lieber Filax.

Silax.

Ich wollte gern etwas sagen.

Mäcen.

Und ich gern etwas hören.

Silax.

Wissen sie es nicht, was es war.

Mäcen.

Ich kann mich noch nicht besinnen.

beyseit.

Ich merke wohl, ich darf ihn nicht mehr so fleißig nöthigen, weil ich sonst gar nichts mehr mit ihm anfangen kann.

Silax.

Ha! ha! jetzt fällt es mir wieder bey. Wie weit sind wir denn gekommen, Ew. Excellenz, in unserer Unterredung?

Mäcen.

Bis dahin. Ich verlangte von ihnen zu wissen, wie es doch möglich sey, daß es niemand merken sollte, man handele blos aus Eigennutze, wenn man alle ausländischen Schriften verachtete und die einländischen lobte.

Silax.

Ja, ja, das war es auch. Aber, wissen sie denn noch nicht, daß die ausländischen Schriftsteller oder Buchhändler den Recensenten brav opfern müssen?

Mäcen.

Nein, mein lieber Filax, so viel Erfahrung habe ich in der gelehrten Welt noch nicht erlangt.

Filax.

Ja, das können sie mir glauben. Kein ausländischer Verfasser oder Buchhändler hat sich jemals einer erträglichen Recension zu getrösten, wenn er dieselbe nicht vor baares! Geld kauft. Sind beyde so tumm oder geizig, daß sie dieses spahren; so können sie gewiß versichert seyn, daß der Recensent nicht eher zu schelten aufhöret, bis ein dergleichen Werk, vor welches er nichts bekommen hat, Maculatur geworden ist. Dieses geschiehet allemal um desto gewisser, je hungriger der Journalist ist: und glauben sie ja, ein hungriger Recensent ist gewiß ein schweres Uebel. Es ist auch nichts billiger, als ein solches Betragen; denn, was hat denn einer nöthig, eines andern Verlag der Welt anzupreisen, wo vor er nichts hat? zumal, da wir wissen und im vorhergehenden bereits erwiesen haben, daß die Erzählung der gelehrten Verdienste nur eine Nebensache bey dem Zeitungshandwerke sey. Soll der Zeitungsschreiber des Verlegers Handlung befördern; so muß er ja was davor haben: wer dient denn jemanden umsonst? Wer also um die Gelehrsamkeit nur ein bisgen Bescheid weiß, der kann so gleich, so bald er nur in einer gelehrten Zeitung die vortheilhaffte Recension eines bekanntermaßen nothdürftigen Menschen lieset, den Preis errahten, um welchen die Recension feil gewesen ist. Dann, wird der Verfasser schlecht hin, und ohne alle Ausnahme und Wiederrede gelobt und bestmöglichst gepriesen; so sind wenigstens ein halb Dutzend Ducaten eingesendet worden, vornehm-

vornehmlich, wenn das Werk mehrere Alphabete stark ist: gewöhnlichermaßen rechnet man vor jegliches Alphabet nach diesem Fusse zu recensiren, auf einen Ducaten; an einigen Orten aber auch mehr oder weniger, je nachdem die Lebensmittel theuer oder wohlfeiler sind. Im Falle der Verfasser aber zwar einige Lobeserhebungen kriegt aber auch zugleich hie und da getadelt wird; so kann man auch das Recensionslohn nur halb so hoch rechnen. Hat der Recensent vor seine Bemühungen nichts bekommen, und noch wol lange vorher, bis er die Recension gemacht, auf die Bezahlung umsonst gelauert; so wird man auch gewiß finden, daß er den Verfasser so herunter macht, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm nimmt.

So wie nun aus der vortheilhafften Recension eines hungrigen Recensenten so wohl die Klugheit des Verfassers oder Verlegers nebst dem Quanto des von dem einen oder andern entrichteten Recensionslohnes erhellet, auf gleiche Weise kann man auch aus der Menge der Scheltworte des erstern, von der einfältigen Ehrlichkeit der beyden letztern den sichern Schluß machen. Will also der Recensent den Verfasser alle Wissenschaft absprechen, so ist dieses das allersicherste Merkmal, daß der Verleger in seinem gelehrten Handelsgewerbe noch dergestalt unwissend ist, daß er nicht einmal aus dergleichen Erfahrung weiß, die Zeitungslobsprüche seyn sehr oft um Geld feil. Der Verfasser aber beweiset eben dadurch die allergrößeste Unhöflichkeit, Stolz und ist von seiner

Größe ganz übertrieben eingenommen, wenn er von seinen Bemühungen dreist versichert ist, daß niemand von denselben ein schlechtes Urtheil fällen könne und sich daher öffentlichen Censuren ohne Bedenken überlässet. Ist es nicht wahr Ew. Excellenz, daß solche Leute es verdienen, wegen ihrer Unwissenheit rechtschaffen gemishandelt zu werden, weil sie sich um die Denkart der Menschen so wenig bekümmern, und es nicht einmal vor ihre Schuldigkeit erkennen, denenjenigen das ihrige zu geben, welche bereit sind, so viel öffentliche Ehre zu ertheilen, als man nur bedarf und haben will; da doch die Römer ehedem nicht einmal so gar die alten Klageweiber umsonst haben konnten, welche die Ehre ihrer verstorbenen besiegen musten? Die Ehre ist ja diejenige Waare, welche allen und jeden Menschen am meisten lieb ist, wenigstens wollen sie davor angesehen seyn; warum sollte man denn nicht gestatten, daß damit gleichsam gehandelt würde und diejenigen Leute hoch halten, welche sie feil haben? Da man aber niemals etwas ohne Geld kaufen kann, und darf, warum sollte es denn unbillig seyn, den Ehrenkrähmern das ihrige vor ihre Waare zu geben?

## Mäcen.

Nimmermehr hätte ich mir es eingebildet, daß sie, mein werthester Filax, als ein schöner Geist, zugleich eine solche Stärke in der Weltweisheit besäßen: denn ich muß gestehen, daß kein

kein Gelehrter, welcher auch der mathematischen Lehrart noch so wohl kundig ist, sich leicht eines so ordentlichen und ganz vortrefflich aneinanderhangenden Vortrages rühmen kann, als sie. O! nehmen sie doch an, damit die Spiritus nicht verfliegen .....

Nächst diesem bitte ich, sie wollen ja nicht übel nehmen, wenn ich gegenwärtig eine kleine Erinnerung einfliessen lasse, welche darinnen besteht. Im vorhergehenden haben sie mir bereits die große und Cameralwahrheit recht überzeugend ans Herz gelegt, daß ein Journalist nur diejenige gelehrte Waare rechtschaffen anpreisen müsse, welche aus den Manufacturen desjenigen Staats sind, dem er dienet; dahingegen den auswärtigen nicht vor einen Pfennig Ehre lassen dürfe; und zwar zu dem Ende, damit man den Alleinhandel mit der Gelehrsamkeit bekommen mögte. Jetzt eben aber haben sie demonstriret, daß nichts so erlaubt und billig sey, als der Recensions- oder Ehrenhandel. Sagen sie mir doch, wie kann beydes mit einander bestehen.

Silax.

O! sehr wohl, Ew. Excellenz. Denn setzen sie z. E. ein Journalist verstehe sein Handwerk dergestalt wohl, daß er auf alle auswärtige nicht eher zu schelten aufhöret, bis er alle Buchhändler in ganz Deutschland in Contribution gesetzt hat; wird denn dadurch kein Geld ins Land gezogen? Ihro Excellenz werden hier nicht etwan einwenden: ja dieses Geld, welches der Ehrenhandel dem Journalisten einträgt, kriegt doch der

Landes-

Landesherr nicht. Denn ich würde hierauf gleich antworten: was der Unterthan einnimmt ist eben so gut, als wenn es der Landesherr selber ziehet. Uebrigens ist es ja eine mehr denn zu bekannte Sache, daß der vornehmste Reichthum eines Fürsten in dem Vermögen seiner Unterthanen gesetzt wird. Will man also am sichersten verfahren, so ist es am besten, vor allen Dingen dahin zu trachten, daß diese erst reich werden. Nun ist aber niemand, welcher um den Staat so viel Verdienste hat, als ein Journalist, wie wir denn solches bereits im vorhergehenden außer Streit gesetzt haben. Mithin ist auch billig, einem solchen Manne ja nicht die geringste Hinderniß in den Weg zu legen, wodurch er sich etwas verdienen kann. Uebrigens muß man auch bedenken, daß niemand so bereitwillig ist, das Geld wieder unter die Leute zu bringen, als ein so sehr billig denkender Mann. Dieses kann man auch mit desto mehrerm Grunde von ihm hoffen, weil er das Geld ziemlich leicht erwirbet. Denn er braucht eben keinen großen Verlag; sondern mit einem Buche Papier, ein paar Dreyer Dinte und einigen Federn, ist er im Stande vor einige hundert Ducaten von seiner Waare abzusetzen. Hieraus werden Ew. Excellenz nunmehr dasjenige deutlich einsehen lernen, was sie im vorhergehenden nicht begreifen konnten, als sie mir den Eindruck machten: es würde alle Welt leicht merken, daß man blos eigennützige Absichten zum Zwecke hätte, wenn man die gelehrte Waare aus den einländischen Manufacturen dem gemeinen Wesen beständig anprie-

anpriese, die ausländische aber verachtete. Dieses würde freylich geschehen, wenn die innere Beschaffenheit der Sache selbst nicht schon von der Art wäre, daß dieses beständig einförmige Preisen und Schelten nicht unzählige Ausnahmen litte. Denn so bald die ausländischen Buchhändler recht deutlich inne werden, daß der Journalist gewohnt ist, rechtschaffen loszuziehen, wenn nicht bald zum Kreuze gekrochen wird; so stellen sie sich gleich ein und opfern einer nach dem andern seine Gaben. Mit den einheimischen geht man aus eben dieser Ursache nicht anders zu Werke. Denn, wenn diese sich unterstehen, ihre Schuldigkeit dem Journalisten zu verweigern, und ihm seine Waare abzuhandeln, so verfährt man mit ihnen eben so. Da also die erwähnte Regel so manchen Ausnahmen unterworfen ist, in dem zuweilen dieser oder jener unter den Ausländern gelobt, der Landsmann aber gepeitschet wird; so werden auch Ew. Excellenz jetzt deutlich einsehen, daß das Publicum hinter die geheimen Maximen eines Journalisten niemals kommen kann; sondern in einer beständigen Unwissenheit deswegen bleibt, weil es beständig so viele Ausnahmen von der Regel bemerket. Und eben hierdurch werden auch Ew. Excellenz nunmehro vollkommen überzeugt werden, daß nichts so sehr nöthig sey, als dem Journalisten vollkommen freye Hände zu lassen, daß er seinen Schand- und Ehrenhandel so gut treiben kann, als er will. Denn eben die Regeln, welche bey allen Arten der Handlung, wenn sie anders recht in Aufnahme kommen sollen, beobach-

tet werden müssen, und unter welchen die allervornehmste ist, daß man derselben einen vollkommen freyen Lauf lassen muß, finden auch bey dieser unserer Handlung statt. — Die vornehmste Kunst eines Schand- und Ehrenhändlers bestehet also darinnen, daß er recht satyrisiren und schimpfen kann. Hat er diese verdienstvolle Eigenschaft an sich und sich einmal dadurch bey den europäischen Buchhändlern in Ansehen und Furcht gesetzt; so gehet alles gut, und er kann durch seine Handlung gewiß recht Geld verdienen.

## Mäcen.

Aber sagen sie mir doch, mein lieber Filax, wenn sie nun so lange gescholten und sich eben dadurch, wie sie sagen, bey einheimischen und ausländischen Buchhändlern in Ansehung und Furcht dergestalt gesetzt haben, daß sie ihnen alle contribuiren; so werden sie ja gar keine Ursache mehr haben, jemanden zu tadeln, sondern sie sind vermöge ihres Handels verbunden, jedermann ohne Unterschied zu loben. Werden sie aber dadurch nicht um ihren Credit bey den Gelehrten und der vernünftigen Welt kommen, so, daß man auf dasjenige, was sie von Gelehrten öffentlich melden, gar nicht mehr achtet?

Jedoch, sie haben lange kein Glas Wein getrunken und ich muß um Verzeihung bitten, daß ich vor beständiger Begierde, sie zu hören, so unachtsam gewesen bin und nicht eingeschenkt habe. Nehmen sie doch.

Filax.

Ew. Excellenz sind gar zu gnädig. Es lebe demnach unser sehr großer Gönner der verdienstvollen Gelehrten! . . .

Mäcen.

Ich bin ihnen, mein lieber Filax, ungemein verbunden, und kein Titel ist mir so angenehm, als dieser, welchen sie mir eben beyzulegen belieben.

Filax.

Nunmehr muß ich denjenigen Einwurf gründlich beantworten, welchen mir Ew. Excellenz zu machen beliebten.

Mäcen.

Dieses wünsche ich, und bin es von ihrer tiefen Einsicht in alle Geheimnisse des gelehrten Gewerbes versichert, daß sie es können.

Filax.

Wo ich mich recht besinne, so war der Einwurf dieser: wenn der Journalist sich durch sein unermüdetes und unaufhörliches Schelten sich die ganze Verfasser- und Buchführerzunft zinsbar gemacht hätte, so würde er keine Ursache mehr zum Tadel finden, alle gelehrten Bemühungen ohne Unterschied loben müssen, und dadurch bey den Gelehrten und der vernünftigen Welt überhaupt um seinen Credit kommen.

Mäcen.

Recht, eben dieser ist mein Gedanke.

Filax.

Hierauf antworte ich. Gesetzt, wenn es auch möglich wäre, daß ein Journalist solche gro-

ße

ße Gaben zum schimpfen, schelten und lästern
hätte, daß er sich durch diese seine Kunst die gan-
ze Welt so gar zinsbar machen könnte; wäre es
alsdenn nicht ein Glück vor ein Land, ein so vor-
trefliches Gut zu besitzen, gegen welches die Schä-
ße der allerreichsten Bergwerken vor nichts zu
rechnen wären? Denn diese müssen allemal erst
mit großer Mühe, Beschwerlichkeit und Gefahr
aus dem Schooße der Erde hervorgeholet werden.
Dahingegen sind der Geist und die arbeitsamen
Hände eines Journalisten diejenigen vortrefflichen
Maschinen, welche uns das Gold und Silber
sogleich in ihrer größesten Vollkommenheit lie-
fern. Würde man also wol Ursache haben, sich
im geringsten um die Urtheile der Gelehrten und
übrigen so genannten vernünftigen Welt zu beküm-
mern, wenn man eine solche Goldgrube besäße,
mit welcher auch die Peruanischen so gar in keine
Vergleichung kämen? Vornehmlich, da wir
schon aus dem vorhergehenden wissen, daß auch
die glaubwürdigsten Nachrichten von den Verdien-
sten der Gelehrten, nebst allen Urtheilen dieser, ein
bloßes Nebenwerk des Journalisten sind, und ge-
gen keine Grundsätze des Cameralwesens in irgend
einige Betrachtung kommen dürfen? Stellen sich
Ew. Excellenz einmal vor, was das vor Einkünfte
seyn würden, wenn ein Journalist es dahin brin-
gen könnte, daß er z. E. vor ein jedwedes Buch,
eins gegen das andere gerechnet, aller derer, wel-
che nur allein in Deutschland jährlich gedruckt wer-
den, ein halb Dutzend Ducaten bekäme: was
meynen sie, was würde das vor Geld bringen,
wenn

wenn wir erwegen, daß die deutschen Büchermanufacturisten gegenwärtig schon so fleißig arbeiten, daß ein jedweder halbjähriger Leipziger Meßcatalogus auch ein halbes Alphabet stark ist. Was würden wir alsdenn nicht vor Reichthümer zu hoffen haben, wenn alle unsere deutschen Bürger, Bauern, Leineweber und Kesselflicker erst Büchermanufacturisten sind, worzu wir gewiß keine geringe Hofnung haben. Da alsdenn ein jedweder Meßcatalogus nothwendig einige Folianten stark stark werden muß; so kann man sich schon vorstellen, wie mancher Titel in einem sölchen Werke Raum hat, und wie manch halbes Dutzend Ducaten unser Recensions- und Ehrenhandel einbringen würde.

beyseit.

Jedoch, ich darf mich wol nicht zu weit heraus lassen und ihm zu klug machen; er mögte sonst gar auf den Einfall kommen, diese Art der Handlung in ein monopolium zu verwandeln und sie an den meistbiethenden zu verpachten.

Allein, Ew. Excellenz, es stehen diesen sehr großen Vortheilen noch ungemeine Schwührigkeiten im Wege. Denn wir haben schon im Vorhergehenden bemerkt, daß es gewisse Verfasser giebt, welche wegen ihrer öffentlichen Ehre ganz und gar unbesorgt sind. Da setzen sie sich hin auf ihre Studierstube, untersuchen erst alles, was von der Materie geschrieben ist, von welcher sie handeln wollen. So bald sie nun überzeugt sind, daß sie etwas besseres sagen können, als ihre Vorgänger; so sind sie gleich darüber her, und verfas-

sen ein Manuscript, ohne daß es ihnen einmal einfällt, man werde sie tadeln, wenn sie kein Geld hergeben: ja sie denken wol gar, der Welt einen würklichen Dienst mit dieser ihrer unbedachtsamen Aufführung zu leisten. Ist das Manuscript fertig, so geben sie es einem Verleger, und stellen es dessen Ueberlegung anheim, ob er die Verlagkosten darauf verwenden will. Dieser, weil er die Sache nicht selbst versteht, schickt seine Papiere an so viele Gelehrte von eben der Art, als er kennet und von der Sache richtig urtheilen können. Wenn ihn nun diese einhellig versichern, er werde sich um die gelehrte Welt verdient machen, wenn er an einem solchen Werke keine Kosten erspahre; so ist er bereit, einen guten Theil seines Vermögens anzulegen: weil er gegründete Hofnung zu haben glaubt, diese mit einem guten Interesse wieder zu bekommen. Sehen Ew. Excellenz, dieses ist dasjenige Verfahren, wodurch so viele Verleger dergestalt hintergangen und kühn gemacht werden, daß sie sich um keinen Recensenten bekümmern. Da nun dieser das seinige haben will und muß; so ist nichts natürlicher, als daß er bald darauf anfängt, auf den Verfasser dergestalt zu schimpfen, daß sich jedermann sein erbarmen möchte. Weil nun der abgeschmackte Pöbel den größesten Haufen der so genannten Gelehrten ausmacht, und derselbe alles ohne Unterscheid glaubet, was in gelehrten Zeitungen und Journalen gedruckt stehet; so kauft dieser ein solches Werk gewiß nicht, dessen Recension bey ihm einen ewigen Abscheu erreget hat. Woraus denn ganz natürlicher Weise nichts

anders

anders erfolgen kann, als daß der Verleger einen ziemlichen Vorraht von Maculatur bekommt. Wäre es nun nicht ungleich besser, Ew. Excellenz, daß ein solcher Mann sich je eher je lieber mit dem Recensenten abfände, und dabey sogleich drucken ließe, was ihm vor die Faust käme, ohne sich viel um die Urtheile der Gelehrten zu bekümmern? Denn, so bald er einmal die Ehre seines Verfassers vor baares Geld erkauft hat, so kann er ja versichert seyn, daß sich niemand unterstehen werde und dürfe, ihm seine Waare zu tadeln.

Bey andern finden sich wiederum andere Hindernisse. Denn da giebt es einige, welche zwar schon geben könnten; aber sie wollen nicht, sondern sind zu geizig. Wiederum andere trügen zwar gerne das ihrige ab, aber sie haben nichts, sondern sind froh, wenn sie die Verlagkosten bestreiten können. Allein, darunter kann der Journalist nicht leiden, dessen Wahlspruch ist: suum cuique. Wer übrigens kein Geld hat, der sehe zu, wo er welches kriegt. Dieses ist um desto mehr billig, weil die Handlung eines Journalisten auf so billigen Grundsätzen beruhet, als keine unter allen übrigen, in der ganzen Welt. Denn, wo findet man wol eine Handlung, wo man einige Waaren umsonst kaufen kann, als bey dem Journalisten, welcher die wenigste Zeit vor seine Scheltwörter die Bezahlung bekömmt, sondern dieselben die meiste Zeit den Verfassern unendgeldlich muß angedeihen lassen. Kann wol eine grössere Billigkeit seyn; vornehmlich, wenn man bedenkt, daß ihm diese, wenigstens in Betracht der

Hände, eben so viele Mühe machen, als die allervortrefflichsten Lobeserhebungen?

Mäcen.

O! hören sie doch, werthester Filax, (jedoch vor allen Dingen erst einmal getrunken) giebt es denn auch wol Fälle, in welchen dem Journalisten auch seine Scheltwörter bezahlet werden?

Filax.

O! ja, Ew. Excellenz: und dieses gehet so zu. So bald der Verleger sein Exemplar oder deren mehrere einschickt und um die Recension bittet, so ist schon aus dem vorhergehendem bekannt, daß dieses allemal mit einer geringern oder stärkern Anzahl von Ducaten begleitet werden müsse, wofern der Verleger seine Handlung nur einigermaßen versteht. Auf gleiche Weise habe ich auch jetzt eben erinnert, daß es zuweilen Verleger gäbe, die entweder geizig sind, nicht viel Vermögen haben, oder auch ihre Handlung erst anfangen. Da sie sich nun in diesen Fällen öfters gelüsten lassen, etwas von dem Recensionslohne abzubrechen; so ist der Journalist allemal berechtiget, nach Verhältniß des abgebrochenen Geldes allemal eben so viel baare Scheltwörter mit in die Recension einfließen zu lassen. Wenn z. E. der Verleger, nach der oben erwähnten Taxe schuldig ist, drey Ducaten einzuschicken, und es erfolgen deren nur zwo, einer, oder gar keiner; so besteht die Recension im ersten Falle aus zweyen Theilen Lobeserhebungen und einem Theile Scheltwörtern, im andern aus einem Theile der erstern zween Theilen der letztern, und im dritten schilt der Recen-

sent

sent so reichlich, als er nur kann, und denkt an gar kein Loben. Diese Regel, deren ich auch bereits oben gedacht habe, muß ein schlauer Recensent allemal genau in Acht nehmen: denn sie ist derjenige Zaum und Gebiß, womit man die Leute heut zu Tage lenkt, wie mon sie haben will, dergestalt, daß sie sich nicht unterstehen, immer etwas abzubrechen. Und was wollte endlich daraus werden, wenn der Journalist hierbey gleichgültig seyn wollte, müßte daraus nicht ganz natürlicher Weise erfolgen, daß ihm seine Kunst zuletzt gar nichts mehr einbrächte? Daher ist es allemal rathsamer, daß, so bald ihm etwas abgebrochen wird, er lieber zu viel als zu wenig schilt, und öfters wol gar nicht lobt; je nachdem ihm der Kopf steht, oder ihm auch die Materie nachtheilig und verhaßt ist, welche er recensiren soll. Da er nun doch allemal wenigstens das Exemplar haben muß, welches ihm gemeiniglich zugeschickt wird; so kann man in diesen Fällen schon mit gutem Grunde sagen, daß ihm auch seine Scheltwörter bezahlt werden.

### Mäcen.

Allein, sagen sie mir um des Himmels willen, ist es als möglich, zu gedenken, daß die ganze gelehrte Welt zu einer solchen Frechheit und wahrhaftig so sehr als sie immer möglich ist, despotischen Aufführung eines solchen journalistischen Geschöpfes, so ganz und gar stille schweigen, sich seine Ehre kränken und zugleich in Contribution werde setzen lassen? Können sie sich gar nicht einbilden, daß, wofern gleich der allermehreste Theil

der Gelehrten entweder aus Besorgniß, in das vor der Welt zu sehr Niederträchtige zu verfallen, oder auch aus Verachtung gegen einen solchen Menschen, stille schwiege, sich alle und jedwede auf gleiche Weise unterdrücken lassen werden, ohne daß sich jemand wiedersetzte? Wie aber, wenn jemand, den sie z. E. auf eine solche Art öffentlich und aus eigennützigen Absichten, so wie sie selbige eben beschrieben haben, eben so gute oder wol gar noch bessere Gaben zu schelten hätte, wie sie, es mit ihnen aufnähme, und sie eben so herunter machte, wie sie ihn gethan hätten; glauben sie, daß ihr gelehrter Despotismus nichts desto weniger bestehen würde?

### Silax.

Es ist freylich eben so ganz und gar nicht zu leugnen, Ew. Excellenz, daß, im Falle sich ein solcher Aufrührer dergleichen nicht etwan nur vor seine Persohn erkühnete, dergleichen zu unternehmen, sondern noch wol gar mehrere an sich zöge, die Sache allerdings schon schlimm genug werden könnte. Allein vor das erste hat man hierwieder schon ziemlich sichere Vorkehrungsmittel; vors zweyte, so ist auch deswegen, wenn es auch gleich geschiehet, deswegen noch lange nicht alles verlohren.

### Mäcen.

O! mein lieber, erweisen sie mir doch die Gefälligkeit, nachdem sie dieses Glas zuvor ausgetrunken haben, und erklären sich doch über diese beyden Puncte ein wenig deutlicher; sowol was die zu ergreifenden Vorkehrungsmittel betrifft, als

auch

auch die Maaßregeln, deren sie sich bedienen würden, in einem solchen gelehrten Aufruhr, nicht zu kurz zu kommen.

Silax.

Theurester Mäcen! hätte mich das günstige Schicksal zu einem solchen gelehrten Monarchen auserkohren; so würde ich gewiß das Glück haben, mich Ew. Excellenz als einen Held, und zu einer solchen hohen Würde gewiß nicht untüchtiges Subjectum, zu zeigen. Denn erstlich kann ich Ew. Excellenz, was meine Gaben anbetrifft, mit dem vollkommensten Grunde der Wahrheit versichern, daß sie nicht leicht in Europa jemanden finden werden, welcher mit mir in Betracht der Spötterey, des Schimpf- und Pasquillenwesens verglichen werden könnte. Dieses rühmliche Zeugniß haben mir nicht nur meine theils noch lebendenden Präceptores auf Schulen und Universitäten, sondern alle meine gewesenen Mitschüler auf den hohen und niedrigen Schulen gegeben: denn niemand unter ihnen ist von mir unangetastet geblieben, sondern alle diese habe ich so in Furcht gehabt, daß sie mich gleich einer Schlange und Otter verabscheueten. Diese meine Kunst erstrecket sich so weit, daß, wofern ich Ew. Excellenz einige von denen lateinischen Lobreden vorlegen sollte, welche einsmals auf einer berühmten Universität, wo ich bey der poetischen Facultät der Vorfechter war, der Hunger aus mir pressete; so sollten Ew. Excellenz gewiß zweifeln, ob sie eine Lobrede oder Pasquill läsen. Auch wünschte ich nichts mehr, als daß dieselben nur diejenigen Schelt-

ten, welche ich vor kurzem mit einem sehr bekannten und von aller Welt gepriesenen Gelehrten gewechselt habe, der auch am Ende dergestalt mit mir zu kurz kam, daß er auf tausend nicht eins antworten konnte; so würden dieselben gewiß überzeugt werden, daß weder die Weiber auf den Fischmärkten, noch alle Kesselflicker und Rattenfänger aus ganz Europa zusammen genommen, in dieser Kunst so viel Verdienste haben, als ich allein. Wer sollte also derjenige wol seyn, welcher sich unterstünde, sich gegen mich aufzulehnen?

Mäcen.

O! lieber Filax, lassen sie uns doch ja gute Freunde bleiben, denn mir wird angst und bange, wenn ich an ihre Kunst gedenke, und sie mir von derselben noch eine ausführlichere und vortheilhaftere Beschreibung machen. Ja, was würde ich anfangen, wenn ich ihren Zorn nur im allergeringsten gereizet hätte: denn meine Beredtsamkeit würde den Augenblick vor ihnen verstummen, und nichts wäre in der Welt vermögend, es zu verhindern, daß ich nicht das allerbetrübteste Opfer ihrer Rache würde.

Filax.

Fürchten sich Ew. Excellenz nur nicht. Denn so lange sie ein Gönner der gelehrten Verdienste bleiben, und wir noch ein Glas Wein mit einander . . .

Mäcen.

Den Augenblick will ich selbst einschenken. Verzeihen sie doch meiner gar zu starken Aufmerksam-

samkeit auf ihren Vortrag: denn dieser allein ist meiner Nachläßigkeit zuzuschreiben.

Filax.

trinken, so soll ihnen nichts zu leide geschehen. Vielmehr bin ich alle Stunden und Augenblicke bereit, Ew. Excellenz schon einen rechtschaffenen Ritterdienst zu leisten, im Falle dieselben einmal sollten angegriffen werden.

Mäcen.

Ich danke ihnen ungemein und bin froh, daß ich mit den Bücherschreibern keine Gemeinschaft habe. Die Haare würden mir zu Berge stehen, und ich würde mich vor der ganzen Welt schämen, wenn ich die geringste Ursache wäre, oder Gelegenheit gegeben hätte, bey welcher sie der Welt ihre Kunst zeigen könnten.

Aber sie versprachen ja, einige Vorkehrungsmittel wider die Empöhrungen in dem Reiche der Gelehrten anzugeben. Darf ich mich wohl unterstehen, sie zu bitten, ihren aufmerksamen Schüler weiter zu informiren?

Filax. beyseit.

Es freuet mich doch, daß ich ihn nunmehr so weit gebracht habe, daß er mir nicht nur willig zuhöret, sondern sich auch zugleich als meinen aufmerksamen Schüler erkennet. Nun soll die Sache schon gehen.

O! ja Ew. Excellenz, ich bin sehr bereitwillig, ihnen meinen nützlichen Unterricht noch ferner angedeihen zu lassen. Hören sie demnach.

Mäcen.

Dieses geschiehet mit ausnehmendem Verlangen.

Filax.

Dem gelehrten Aufruhr vorzubeugen, darzu giebt es mancherley Mittel. Ein journalistischer Monarch der gelehrten Welt muß eben so wohl, als alle übrigen großen Herren, die ganze Beschaffenheit seines Staats vollkommen kennen und allen Fleiß anwenden, auf das genaueste zu erfahren, was in demselben vorgeht. Aus dem erstern folgt ganz natürlicher Weise, daß er alle Gelehrten auf Universitäten, vornehmlich aber die Bücherschreiber, unter allen am besten aber die gelehrten Zeitungsschreiber und Journalisten, als Leute seines Handwerks, kennet. Mit diesen letzten muß er vor allen Dingen Cartell und gute Freundschaft aufzurichten suchen; damit ihm dieselben ja den Handel nicht verderben, sondern mit ihm jederzeit aus eben dem Tone pfeifen. Denn gebraucht ein solcher Monarch diese Vorsichtigkeit nicht, so kann gar leicht eine solche häßlige Disharmanie in der gegelehrten Welt entstehen, welche nachher gar schlechte Folgen hat. Was die Gelehrten oder Bücherschreiber anlanget; so braucht er sich um diese eben nicht sonderlich zu bekümmern, außer, ob sie mit seinen Zunftgenossen in genauer Freundschaft stehen. Denn, weiß er dieses nicht, und zieht nachher auf einen solchen los; so kann es nicht fehlen, es muß eine solche Dissonanz entstehen, davon ich eben Erwehnung gethan habe.

Das

Das zweyte Mittel wieder die gelehrten Empöhrungen ist ein recht großer Rang in der gelehrten Welt. Hat ein Journalist diesen nicht, so ist er unendlich vielen Mißhelligkeiten und Angriffen der kleinen Geister ausgesetzt. Alle diese fallen sogleich weg, als man eine Reihe von Titeln erblicket: weil diese mit einem male der ganzen Natur eine ungemeine Achtung einflössen. Man solte nicht glauben, daß diese sich auch bey den Thieren weit erstrecken; allein ich kann ein augenscheinliches Exempel davon beybringen. Ein gar vornehmer Mann hatte einen Hund welcher ganz vortrefflich gewachsen, ein ganz allerliebstes Thier und noch darzu mein Nahmensvetter war: sein Herr konnte auch nicht leicht über die Strasse gehen, ohne ihm bey sich zu haben. Bey einer jedweder Promenade aber hatte der Herr den Verdruß, daß alle auch die allerlüderlichsten Gassenhunde mit dem seinigen, welcher, der ansehnlichen Grösse ohngeachtet, nicht viel Herzhaftigkeit besaß, in einen Streit geriethen: weil nun sein Herr es nicht gar anständig erachtete, sich in die öftern Zweykämpfe zu mischen, so hatte er gewöhnlichermaßen den Verdruß, daß er zu sehen muste, wie sein Liebling gezauset wurde. Da er nun dieses unmöglich länger erdulden konnte; so entschloß er sich endlich, demselben einen ansehnlichen Ehrentitel zu kaufen. Nunmehr waren alle Streitigkeiten mit einem male vorbey. Die ganze Hundeschafft hatte vor den neuen Ehrennamen so viele Achtung, daß ihn nicht nur keiner mehr schüttelte, sondern jedweder, welcher ihm begegnete, zum

Zeichen seiner Hochachtung, mit den Vorderpfoten auf die Erde kniete und mit dem Schwanze wedelte. Hieraus werden Ew. Excellenz erachten, was Titel vor einen Eindruck machen. Außer diesem aber, daß man von gemeinen und kühnen Leuten nicht so leicht angetroffen wird, haben die Titel die Bequemlichkeit, daß, wenn man auch von diesem oder jenem einen Angriff leiden muß; so hat man zugleich den allerscheinbaresten Grund, einen solchen groben Gast mit einer höhnischen und verachtungsvollen Mine abzuweisen, und zwar ohne, daß es einem im geringsten verdacht wird. Denn, das erste, womit man sich gegen einen solchen verwogenen Menschen rechtfertiget, bestehet darinnen, daß man mit einer verächtlichen Mine sagt: o! wer wolle sich mit einem so schlechten und niederträchtigen Menschen abgeben? Und dieses ist derjenige Kunstgriff, welchen ein Journalist allemal wieder Angriffe anwenden muß, wenn er voraus siehet, daß er mit seinem Verstande und Gelehrsamkeit unmöglich durchkommen werde. Das ganze Publicum lobt hierauf eine solche Erklärung und denkt, sie geschiehet aus einer würklichen Großmuth, ob sie gleich nichts anders ist, als ein bloßes Mittel, wohlverdienter Schande zu entgehen. Weil nun jedermann vorher weiß, daß, wenn er gleich einen Angriff wagt, nichts so gewiß darvon trägt, als Verachtung; so thut er lieber auf diejenige Ehre Verzicht, von welcher er gewiß versichert ist, daß sie ihm die gelehrte Welt

nicht verweigern werde, blos, um nicht hochmüthig verachtet zu werden. Erkennen Ew. Excellenz nunmehro, wie sehr vortheilhaffteres vornehmlich dem Journalisten ist, eine große Ehrenstelle oder Titel zu haben, wenn er durch unendlich viele Streitigkeiten mit geringen Geistern nicht verhindert seyn soll, als ein rechtschaffener Cameralist das Beste der herrschafftlichen Cammer zu besorgen?

Endlich so kann auch dem Journalisten alle seine Kunst und Gabe zu schelten, durchaus nichts helfen, wenn er nicht die ungemessene Freyheit hat, dieselbe der Welt zu zeigen und seinem Staate rechtschaffen damit zu dienen. Daraus folget ganz unwiedersprechlich, daß ihm ja der gelehrte Maulkorb nicht angelegt werden darf: weil er sonst im kurzen unfehlbar zu Tode gehetzt werden würde. Ich zweifle nicht, Ew. Excellenz werden mich wohl verstehen, was ich unter dem gelehrten Maulkorbe verstehe.

Mäcen.

Sehr wohl verstehe ich sie, mein Filax: denn sie halten es nicht vor gut, daß die Zeitungen und Journale unter der Censur stehen, oder vorher von einem gelehrten und rechtschaffenen Manne vorher durchgesehen werden, ob vielleicht aus versehen etwas mit unter gelaufen sey, was mit der Ehre der Religion, dem Besten des Staats, guten Sitten oder Ruhe und Friede überhaupt nicht bestehen kann. In welchen Fällen denn die Censores das Recht haben, dergleichen Dinge entweder hinweg zu streichen, oder

das

das Manuscript dem Verfasser wieder zurück geben, bis er solche Stellen von der eben erwähnten Beschaffenheit geändert hat: worauf es denn der Censor unterschreibt und dadurch gestattet, daß es gedruckt werden darf.

Filax.

Recht, Ew. Excellenz, eben dieses ist es, was ich den gelehrten Maulkorb heisse: und dieselben werden auch leicht einsehen, daß es einem Manne, welcher dem Staate, durch seine gelehrte Hetze, wenn er sie ganz frey und ungescheuet ausüben darf, so wichtige Dienste thun muß, höchst unanständig seyn würde, wenn man ihm dergleichen anlegen wolte. Darf er aber dahingegen schreiben und drucken lassen, was er will, ohne jemandem in geringsten davor Rechenschafft zu geben; so kann er gewiß seine Grundsätze, so wie wir sie bisher betrachtet haben, nach allen Kräfften ausüben.

Mäcen.

Allein, mein Filax, sie haben mir ja eben deutlich gemacht, weswegen es unumgänglich nöthig sey, daß man einem Journalister vor allen Dingen eine ansehnliche Ehrenstelle und großen Titel geben müßte, wenn er auf die allerbequemste Art sogleich aus denenjenigen Streitigkeiten kommen wolle, von welchen er voraus siehet, daß, wenn es blos auf Verstand und Wissenschaft ankommt, er unmöglich Ehre darvon haben werde. Da nun, wie mir nicht anders deucht, eine recht große Ehrenstelle und Titel, hierzu auch würklich ungemein bequem ist; so sehe ich nicht ein,

ein, weswegen man die Schriften eines Journalisten nicht eben so wohl unter die Censur geben solte, als andere, und dieses um destomehr, weil dadurch die öffentlichen Streitigkeiten noch sicherer verhindert werden. Da sie nun über dieses im vorhergehen aus allen möglichen Gründen demonstriret haben, der Journalist müsse die Fähigkeit haben, sich eine Sache vorzustellen und sie zu schildern, nicht wie sie würklich sey, sondern wie er wolle; übrigens auch denjenigen zu dem Journal- und gelehrten Zeitungshandwerke am allergeschicktesten erachtet haben, welcher am herzhafftesten schimpfen könne; auch ihre Fähigkeit und Gaben in diesem Artikel mir dergestalt anpriesen und versicherten, alle Zigeunerweiber, Rattenfänger und Kesselflicker in ganz Europa hätten hierinnen nicht so viele Verdienste, als sie einzig und allein: so sagen sie mir doch, weswegen sie unter keiner Censur stehen wollen, wenn sie doch würklich friedliebenden Gesinnunge haben, und, wenn dieses ist, worzu ihnen diese so vorzügliche Gabe zu schelten, nutzen solle? Mir deucht, ihre vorigen Reden stimmen mit den gegenwärtigen nicht wohl überein.

Jedoch trinken sie erst einmal, theurester Lehrer. . . .

Silax.

Ich merke wohl, Ew. Excellenz haben in der gelehrten Geschichte und dem gelehrten Gewerbe überhaupt noch viele dunkele Begriffe.

Mäcen.

Mäcen.

Und eben diese wünschte ich ungemein, vermittelst ihres durchdringenden Verstandes und ausnehmend großen Einsicht, in mir besser aufzuklären.

Filax.

Hören! sie demnach.

Mäcen.

Dieses geschiehet mit einer ausnehmenden Aufmerksamkeit.

Filax.

Wenn ich behaupte, man müsse dem Journalisten keinen gelehrten Maulkorb anlegen, so ist meine Meynung so wenig, daß er alle und jede Gelehrte ohne Unterscheid anfallen, als niemals wieder aufhören solle, wenn er einmal gebissen hat; sondern man muß ihm nur die Freyheit lassen, alle ohne Unterscheid anpacken zu dürfen; dabey aber wird er sich selbst schon vorsehen, daß er nicht an den unrechten kommt, welcher im Stande ist, ihn wieder zu zausen. Geschieht dieses aber zuweilen; so kommt ihm seine Ehrenstelle und Titel zu statten, welcher, wie wir eben vorher gesehen haben, seinen niedrigen Gegnern allemal zur Schmach gereichet; vor denen aber, welche entweder eben die Ehrenstelle und Titel oder wol gar noch höhere führen, ist er allemal vollkommen sicher, daß sie sich mit ihm abgeben, sie begegnen ihm eben so, wie er die niedrigen, achten es sich vor eine Schande, sich mit ihm einzulassen, und lassen ihm so lange bellen, wie er will. Da hingegen giebt es schon andere Gelegenhei-

genheiten, daß er welche anfallen kann, welche sich nicht gegen ihn wehren dürfen, ob es ihnen gleich so wenig am Vermögen als guten Willen fehlet, ihn eben so zu mißhandeln, als er sie. Ich will so viel sagen. Ew. Excellenz ist ja bekannt, daß in vielen Gegenden Deutschlandes die Censur eingeführt ist, in manchen aber nicht. Wenn nun der Journalist einen anpackt, welcher unter der Censur steht, jener mag auch von sich selbst noch so wohl versichert seyn, daß er Unrecht habe; so mißhandelt er ihn gewiß recht: und jener muß nothwendig deswegen zu kurz kommen, weil er sich auf eben die Weise nicht wehren darf, wie er angegriffen worden ist. Mithin wird er sich fürchten, daß die Sache zu weit kömmt: denn er hat nichts so gegründet zu befürchten, als daß jener vermöge seines Privilegii, so anfängt zu schelten, als er nur will. Da nun ein solches Betragen an denen Orten, wo die Censur eingeführet ist, vor injuriirend gehalten und überhaupt nicht geduldet, vielweniger dergleichen Schimpfwörter gedruckt werden dürfen; so kann auch der Journalist einen solchen mit Schimpfen und Schelten so hart und lange mißhandeln, als er nur will; ohne daß er die geringste Gegenwehr zu befürchten hat: und hierdurch erwirbt er bey der ganzen Welt Ehre und macht sich furchtbar, welches ein ungemein vortheilhafter Artikel ist, wenn er es erst so weit gebracht hat. Denn der Pöbel pflegt ja allemal demjenigen in gelehrten Streitigkeiten den Sieg beyzulegen, welcher am ärgsten gescholten hat: mithin werden auch Ew. Excellenz leicht erachten,

daß ein Journalist, welchem keine gelehrte Zäume und Gebiß ins Maul gelegt sind, über denjenigen allemal den Sieg davon tragen müsse, dessen Schriften der Censur unterworfen sind. Und eben dieses ist die Ursache, weswegen jener die Freyheit haben muß, zu schimpfen und zu schelten, wie er kann und will. Was aber die andern in denen Oertern anbetrifft, wo man keine Censur hat; so versucht er gegen diese nichts desto weniger sein Heil: packt bald den einen bald den andern, nachdem es ihm gefällt, an. Viele lassen sich durch die Ehrenstelle den Titel und die vermeynte schuldige Hochachtung so gar von der Antwort abschrecken; andere sind zu blöde, sich öffentlich herum zu schelten, und schweigen gleichfalls stille; eine dritte Art ist vielleicht zu wenig von der Natur als Kindes Beinen nicht zu der edlen Scheltkunst angewiesen, oder vielleicht von keinen andern Lehrmeistern, als welche in derselben selbst bloße Ignorant waren und lassen sich daher eben so wenig was merken, weil sie voraus sehen, daß sie zu kurz kommen werden; so bald er aber einen trifft, welcher sich dergestalt zeigt, daß er befürchten muß, er werde, wegen der innern Beschaffenheit der Sache, nichts desto weniger den kürzern ziehen; so legt er, im Falle die Kühnheit noch in einem mäßigen Grade bliebe, den Harnisch seiner Ehrenstelle und Titels an und geht mit einer verachtenden Miene aus der Scene. Und nunmehr werden Ew. Excellenz, wie ich hoffe, ungleich mehr Licht von der Sache haben, weswegen

wegen es unumgänglich nothwendig ist, daß ein Journalist im übrigen ja unter keiner Censur stehe.

Mäcen.

Sie haben recht, mein Filax: denn ich muß gestehen, daß, so wie sie mich bisher iederzeit von dem, was sie behaupten, auf das bündigste überzeugt haben, auf gleiche Weise haben sie auch dasselbe bey der Beantwortung dieser meiner Frage gleichfalls bewiesen. Und ich kann eben so wenig leugnen, so lange ich ihnen zuhöre und mich ihres Unterrichts bediene, desto mehr Licht geht in Betracht solcher Dinge in mir auf, von welchen ich vorher weiter nichts, als gleichsam nur den Schatten erblickte.

Ich bekenne ihnen auch, daß, ie länger ich sie betrachte, höre und von ihnen lerne, desto mehr Achtung bekomme ich gegen sie: wünsche auch nichts so sehr als in dem Stande zu seyn, zu ihrer Beförderung dasjenige beyzutragen, was ihre Verdienste erfordern.

Filax.

O! ich wälze mich zu Ewr. Excellenz Füßen, so willig und oft es dieselben verlangen und überlasse ihnen die ungemessene Macht, die Verfügungen wegen meines Schicksals also zu machen, wie es ihnen nur gefällt. Glückselig würde ich mich schätzen, einen so großen Gönner und Beförderer der wahren Verdienste zeitlebens anzubeten und mein Herz würde ein ewiger Rauchkasten der Dankbarkeit werden.

Mäcen.

Sie haben nicht Ursache, werthester Filax, die Bereitwilligkeit, wohlverdiente Gelehrte zu befördern, an mir zu loben, sintemal dieses Betragen ohnedem eine meiner allervornehmsten Pflichten ist, welche ich dem Staate zu leisten schuldig bin: denn ich bin mehr als zu wohl überzeugt, daß ich mich an der gemeinen Wohlfahrt auf das allersträflichste versündigen würde, wofern mein Herz gegen die wahren Verdienste so gleichgültig und unempfindlich wäre, daß ich Persohnen befördern sollte, welchen es so wohl an dem Vermögen, dem Staate ersprießliche Dienste zu leisten, als auch an derienigen Aufrichtigkeit des Herzens fehlete, welche der nothwendig haben muß, dem die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, obgleich nur in einem noch so geringen Theile, anvertrauet ist.

Erlauben sie mir aber indessen doch, werthester Filax, daß ich mich von ihnen nur auf eine einzige Minute in dieses Zimmer entferne. So bald ich nur einige Zeilen schriftlicher Befehle aufgesetzt haben werde, will ich unverzüglich die Ehre haben, wiederum bey ihnen zu seyn. Indessen bitte ich, während dieser meiner kurzen Abwesenheit, ja nicht, wie bisher, blöde zu seyn, sondern indessen ein Glas Wein zu sich zu nehmen. . . .

Allein.

O! höchst iämmerlicher Zustand, nimmer hätte ich einen solchen arglistigen Böséwicht unter den Menschen überhaupt, viel weniger unter den Gelehrten iemals gesucht. Gewiß dieses Scheusal, höchste Unehre der Gelehrten und deutschen Nation

tion zugleich, hätte durch seine bloße Erzählung aller seiner Bubenstücke gegen mich schon verdienet, auf ewig aus Deutschland verbannet zu werden. Ist es möglich, daß ein solches Herz voller Tücke sich noch darzu unterstehen kann, auf öffentliche Ehrenämter und vorzügliche Titel einen Anspruch zu machen, die ganze Reihe seiner künftigen Betrügereyen gegen die vernünftige Welt vorher zu erzählen, sie deutlich anzuzeigen und nichts desto weniger um öffentliche Ehrenstellen sich zu bewerben. Jedoch, was soll ich thun, der Mensch mag mir so verabscheuenswürdig seyn, als er immer wolle, so darf ich mich nicht unterstehen, ihn abzuweisen. Denn, bey meinem Monarchen ist die unaufhörliche Vermehrung seiner Einkünfte das vornehmste Gesetz. Lasse ich nun diesen höchst nichtswürdigen Menschen außer dem Lande zu unsern Nachbarn gehen; so ist es möglich, daß er uns auf eben die Weise fatal wird, wie er mir solches eben halb vom Weine betäubt mehr denn zu deutlich gemacht hat. Käme dieser mein Fehler vor meinen Herrn, so wäre mir nichts so gewiß, als seine Ungnade. Mithin sehe ich mich gezwungen, ihm Dienste, Geld, Ehrenstellen und alles was er nur haben will, zu verschaffen. O! wie schwehr wird es doch einem rechtschaffenen Diener des Staats, einen solchen Menschen zu Ehren zu erheben, welcher derselben niemals würdig werden kann, sondern unter das ganze menschliche Geschlecht auf ewig erniedriget zu werden, verdienet. Allein, was helfen meine Klagen? ich muß mich zwingen: vielleicht bringt er es in Kurzem durch seine boshafte

Unbesonnenheit dahin, daß ihn die ganze Welt auf eben die Weise kennen lernet, wie ich ietzt eben mit unaufhörlichem Erstaunen: wie angenehm wird es mir alsdenn seyn, wenn ich bald vernehme, daß ihn jedermann vor einen nichtswürdigen Lügner hält, verachtet und verabscheuet. Alsdenn mag er gehen, wohin er will, weil er niemanden mehr schaden kann. Und was hindert es denn, daß, nachdem er vor aller Welt zu schanden geworden, ihn unverzüglich wegzujagen? Jedoch, ich darf nicht länger von ihm bleiben, er mögte sonst einiges Mistrauen gegen mich fassen.

Ihr Diener! ihr Diener! mein werther Herr Filax: o! verzeihen sie doch, daß ich sie so lange habe allein lassen müssen. Haben sie auch während meiner Abwesenheit ein Glas Wein getrunken?

Filax.

O! ia Ew. Excellenz, es hat mir recht wohl geschmeckt.

Mäcen.

Das ist mir überaus lieb. Ich sehe wohl, es ist nichts mehr vorhanden. Johann! gebt noch ein Paar Bouteillen Wein her und schenket ein.

Aber hören sie doch, mein werther Filax . . . . hätten sie wol Lust . . . . ach! ich weiß nicht . . . . weswegen ich mit einem male so zerstreuet werde.

Filax.

O! was beliebten Ew. Excellenz ietzt eben zu fragen?

Mäcen.

Jetzt eben wolte ich sie fragen, ob sie . . . .

beyseit.

O! wie sauer wird mir dieser Antrag, wohl Lust hätten . . . . . . bey uns zu bleiben, und in meines Monarchen Dienste zu treten.

Filax.

Nichts auf der Welt wird mir so angenehm seyn, als einem so großen und unschäzbaren Gönner zu gefallen zu leben: mithin bin so wohl ich als alle meine Gaben und Verdienste, wie ich mich vorher bereits gegen Ew. Excellenz erkläret habe, zu Dero gnädigen Befehlen, und ihr bisheriges Betragen gegen meine Verdienste lässet mich auch dreist hoffen, dieselben werden auf eine solche Weise schon vor mich sorgen, daß ich Brodt und Ehre habe. Es haben sich zwar schon viele große Herren und Dames Mühe gegeben, mich in ihre Dienste zu ziehen; allein, sie haben es bisher noch nicht dahin bringen können, daß ich jemandem unter ihren Gehör gegeben hätte.

Mäcen.

Darf ich denn wohl wissen, mein lieber Filax, wer diejenigen großen Herren und Dames sind, welche sich Mühe um ihre Dienste gegeben haben? Trinken sie doch erst.

Filax.

O! warum nicht, Ew. Excellenz. Der eine ist der König von Holland und der andere der Kaiser von Schweiz, beyde meine sehr guten Freunde und Duzbrüder; es geht auch kein Posttag vorbey, daß sie nicht an mich schreiben. Sie

 wollten

wollten mich beyde in ihre Dienste als geheimen Rath haben; damit ich vor andern desto besser distinguirt seyn mögte, so sollte ich beständig einen grünen und einen rothen Strumpf, grüne Schuhe mit gelben Absätzen, einen halb grünen und halb gelben Rock, einen Hut von eben dieser Farbe mit einer schwarzen goldenen Tresse, einen Haarbeutel von drey Ellen breit und einen erschröcklichen Knebelbart tragen. Allein, ich war schon im Geiste versichert, daß mir ein ungleich größer Glück bevorstund. Als ich indessen einsmals meinen guten Freund und Dutzbruder den König in Holland besuchen wolte und eben von Paris über Maynz reisete; so hatte die Erzbischöfin von Scheppenstedt von mir gehöret; ließ mich also zu sich bitten und fragte mich, ob ich nicht als geheimer Secretair in ihre Dienste gehen wolle; weil ich aber schon vorher eine doppelte Geheimerathswürde hatte erlangen können; so bedankte ich mich. Indessen thaten mir die Leute der Erzbischof und seine Gemahlinn viele Ehre an, behielten mich wol acht Tage bey sich und ich that, als ob ich zu Hause wäre. Als ich von Holland wieder zurück kam, so reisete ich einmal nach Peking, um meinen alten guten Freund Pabst Confucius den ersten zu besuchen. Als ich nun eben am stillen Freytage in Peking kam, so gieng ich gerade in die Domkirche. Der Pabst mein guter Freund stund eben vor dem hohen Altare und hielt Messe; so bald er mich nun unter den Leuten sahe; so ließ er gleich alles

liegen

liegen und stehen, sagte zu seiner Gemeine: meine Vielgeliebten, ihr werdet nicht übel nehmen, daß ich hiermit schließe und euch morgen wieder herbestelle, denn da steht ein guter Bekannter von mir, welcher mich besuchen will und den ich lange nicht gesehen habe. Darauf kam er zu mir, nahm mich bey der Hand, und führete mich aus der Kirche und in sein Haus. Als wir hinein kamen, so stund die Frau Päbstinn Cofuciußinn eben in der Küche vor dem Feuerheerte und buck einen Eyerkuchen. Mein guter Freund sagte also zu ihr: siehe mein Schatz, hier bringe ich dir einen guten Freund den Herrn Filax, der uns eben die Ehre anthut, uns zu besuchen. Mache nur, daß wir bald was zu Essen kriegen, denn mich hungert und dieser kommt von der Reise. Als sich nun die gute Dame recht herzlich freuete, daß ich da war, mich zugleich mit ihrem Manne in die Stube führete, nachher aber vielleicht ein bisgen zuviel Holz angelegt hatte, damit der Eyerkuchen desto eher gahr werden mögte, derselbe aber, als sie ihm nachher auf den Tisch brachte, sehr verbrannt war; so sagte ihr Mann zu ihr: Höre mein Schatz, wenn es heute nicht Festtag wäre, so gäbe ich dir gewiß ein paar Ohrfeigen, daß du mir einen solchen Schimpf machst. Gleich gehe hin vor den fliegenden Schrank und hole uns den westphälischen Schinken und eine Bouteille Braunschweigische Mumme her: damit wir nicht gar hungern dürfen. Die gute Frau hätte nicht nöthig gehabt, mich so sehr und vielfältig um Ver-

gebung zu bitten: denn es war mir recht lieb, daß der Eyerkuchen verunglücket weil mir an dem Schinken vielmehr gelegen war. Nachdem mir die guten Leute wol acht Tage viel Ehre angethan hatten und mich die Frau Päbstinn Confuciußinn durchaus nicht wieder weglassen, sondern mich als Kammerherrn bey sich in ihren Diensten behalten wollte; so war ich eben im Begriff, ein Probestück meines künftigen Amtes abzulegen und ein in dem Kammerwesen unentbehrliches und ziemlich volles Gefäß aufzutragen; ich hatte aber das Unglück, nicht nur zu straucheln, sondern so gar sammt meiner Ladung der Länge noch auf die Erde zu fallen. Da nun hieraus in dem Dunstkreise ungemein übelriechende Folgen entstunden; so war die gute Frau, durch dieses mein Versehen dergestalt aufgebracht, daß sie mir gleich verboth, ihr wieder vor die Augen zu kommen. Hieraus werden Ew. Excellenz ersehen, wie ungemein viele Ehre ich schon bey großen Herren und Dames genossen habe, und wie gern mich ein jeder in seine Dienste hat haben wollen.

**Mäcen.** beyseit.

Einen so sehr abgeschmackten Lügner habe ich nie in meinem Leben gesehen. Ein Pabst Confucius verläßt den Altar? sagt seiner Gemeine, sie soll nach Hause gehn, morgen wieder kommen, weil er Besuch habe? Ferner, eben derselbe soll eine Frau haben? ihr ein paar Ohrfeigen geben wollen?

wollen? mit derselben am stillen Freytage Westphälischen Schinken essen? Das heiße ich Vorstellungen von einem schönen Geiste! jedoch es kommt mit seiner Erklärung überein, vermöge welcher sich derselbe die Dinge nicht so vorstellet, wie sie sind, sondern wie sie in dem Gehirne eines Narren erscheinen. Gewiß, du bist derjenige, welcher sich vor allen Dingen in der gelehrten Welt zeigen und über andere urtheilen kann. O! kommt du nur erst unter die Gelehrten und fange an, über diese zu lästern; gewiß es wird nicht lange währen, so glaubt dir der allergeringste Schüler als ein Landlügner kein Wort mehr, und der ganzen Welt wirst du gar bald zum Gespötte werden. Es läßt sich nunmehr erklären, was er von dem Könige in Holland und Kaiser in der Schweiz vorgiebt: denn an dem einen oder andern Orte hat ihm gewiß ein vornehmer Mann als Narren verlangt, welches auch durch die lächerliche Beschreibung wahrscheinlich wird, die er von seiner versprochenen Livree selbst macht. Da der Kerl ein solches Ausbund vom Lügner ist; so habe ich auch die gegründete Hoffnung, daß er mir von seiner Kunst ebenfalls was vorgetragen und ich eben so wenig, als jemand Ursach haben werde, angst und bange vor ihm zu seyn: eben dieses ist es auch, wodurch er mir wieder in etwas erträglich zu werden beginnet. Ich trage also bey weitem nicht mehr ein so furchtsames Bedenken, als vorher, ihm Dienste anzubiethen. Denn es ist ja gewiß, daß wir eben

so wenig zu allen Zeiten gleich ernsthafft sind, als andere Höfe. Da es nun heut zu Tage immer nach und nach unanständig zu werden beginnet, verkappte Narren zu halten: warum sollten wir denn nicht diesen darzu gebrauchen, da er gewiß einer in so eigentlichen Verstande ist, als er immer gefunden werden mag?

Hören sie doch, mein lieber Filax, nehmen sie mir es indessen nicht übel, daß ich jetzt eben die wenig meiner eigenen Gedanken gehabt habe....

### Filax.

O! nein Ew. Excellenz: denn diese sind mir sehr lieb; weil ich wohl gedenken kann, dieselben sinnen darauf, was sie mir vor eine stattliche Bedienung und große Ehren Titel verschaffen wollen.

### Mäcen.

Recht! eben dieses ist es, worauf ich so ernstlich bedacht bin. Aber sagen sie mir doch, (denn ich zweifle nunmehr gar nicht ferner, nachdem ich alles genau überlegt habe, daß ich so glücklich seyn werde, ihnen eine ansehnliche Bedienung bey uns zu verschaffen) auf was Art dächten sie sich denn zu nähren? Denn sie werden vielleicht schon gehöret haben, daß mein August sehr öconomisch denkt: mithin werden sie was über ein paar hundert Thaler jährlich nicht zu hoffen haben: und

im

im Falle dieses nicht genug seyn sollte, so dürfte ich mich freylich nicht unterstehen, einmal eine Anfrage zu ihrem Besten zu thun.

Silax.

Geld genug, Ew. Excellenz, mehr verlange ich auch nicht: denn, ob man gleich davon das ganze Jahr hindurch unmöglich leben und den nothwendigen Staat führen kann; so soll sich doch das übrige gewiß schon finden.

Mäcen.

Und auf was Art?

Silax.

Vor allen Dingen muß eine Büchermanufactur angelegt werden, in welcher nichts als gelehrte Zeitungen, Journale und was diesem ähnlich ist, fabricirt wird, und zwar genau nach demjenigen Fuße und Grundsätzen, welche ich bisher Ew. Excellenz ausführlich zu erklären, die Gnade gehabt habe.

Mäcen.

Aber bedenken sie doch, was dieses vor eine ausnehmend mühsame Arbeit ist. Denn, wenn sie ein Buch recensiren sollen, so müssen sie ja erst wissen, was darinnen steht, und es mithin lesen. Wenn sie nun auf die Durchlesung eines solchen Werkes einen oder einige Tage verwenden, nachher die Recension etwan eine oder zwo Octavseiten

seiten stark machen, und überhaupt von dem Verleger vor den Bogen drey oder auch mehrere Thaler bekommen; so werden sie auf diese Weise doch nicht viel erwerben.

### Filax.

O! Ew. Excellenz, in einer Journalmanufectur geht es ganz anders her, als dieselben denken. Denn, so wie man in allen Werkstätten einen Meister, Gesellen und Lernjungen hat, auf gleiche Weise ist es auch in einer Bücherfabrike. In dieser bin ich der Meister, und dieses mache ich allenthalben kund. Mithin müssen auch an mich alle neuen Werke, welche nur in Deutschland gedruckt werden nebst dem Recensionslohne, eingeschickt werden. Nachdem nun das letztere entweder reichlicher oder spahrsamer erfolgt; so mache ich den Zuschnitt, wie viel Ehre oder Unehre oder beyde zugleich der Verfasser haben soll: und zwar nach eben dem Leisten, welchen ich Ew. Excellenz im vorhergehenden deutlich erkläret habe. Weil ich nun freylich nicht alles lesen kann, so halte ich mir einige Gesellen, welche sich entweder eine Ehre daraus machen müssen, daß ihre Gedanken von Gelehrten gedruckt werden, oder sich etwas zu verdienen, genöthiget sind, oder ich bitte mir auch von diesem oder jenen Gelehrten, von welchem ich weiß, daß er das Buch gelesen hat, welches recensiret werden soll, die Recension aus, und zwar ohne, daß ich ihm was davor gebe: vornehmlich, wenn ich weiß, daß er sich

eine Unanständigkeit daraus machen werde, wenn ich ihm vor seine kurzen Bemühungen Geld anbiethen wolte. Diesen letzten Weg gehe ich alsdenn, wenn der Verleger an den Recensionslohne nichts abgezogen hat, und mir daran gelegen ist, daß ein Buch, welches ich nicht verstehe, Lob erhält. Kann ich nun gleich die erhaltene Recension wegen Ermangelung des Lobes, nicht brauchen, so kann ich doch nach derselben die Lobsprüche desto besser vermöge derjenigen Regeln einkleiden und zuschneiden, von welchen ich im vorhergehenden geredet habe. Hat ein solcher Recensent ihm hingegen aber gleich das allervortheilhaffteste Zeugniß, in Betracht seines inneren Werthes und des abgezieleten Hauptzweckes, gegeben, und der Verleger hat mich um das Recensionslohn geschwänzt; so wird der Verfasser, wenn er auch gleich die allererhabensten metaphysischen Wahrheiten zu seinem Gegenstande gehabt hätte, aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet, und bald als ein Geschichtschreiber, Antiquarius, die meiste Zeit aber als ein schöner Geist erwogen.

Nun giebt man darauf acht, ob nicht etwan ein Wort verdruckt, zu viel oder zu wenig stehe, ein Strich, Punct oder etwas dergleichen fehle oder überflüssig sey. So bald man nur dergleichen gefunden; so argumentiret man hieraus sogleich die allergröbste Unwissenheit, schlüßt von diesem auf alles, was er abgehandelt hat, andere Leute mögen sagen, was sie wollen. Wie ich

denn

denn solches Ew. Excellenz bereits im vorhergehenden ausführlicher angezeiget habe.

Was meine Gesellen anbetrift, die in meinem Lohne und Brodte stehen, so schreibe ich diesen sogleich den Leisten vor, nach welchem sie die Recension machen sollen, und gebe ihnen diejenigen Bücher, zu welchen schon ein wenig Verstand erfordert wird, diejenige Vermischung von Lobsprüchen und Scheltwörtern oder auch die Quantität dieser oder jener allein genau zu treffen und die scheinbahrsten Gründe von eben diesem ihren Verfahren anzugeben.

Mit den Lehrburschen verfahre ich eben so; nur mit dem Unterscheide, daß diese keine andern Werke als lauter Romanen in die Censur bekommen. Niemandem unter allen meinen Arbeitsleuten aber gestatte ich, sich frey und öffentlich zu nennen. Denn Ew. Excellenz werden leicht erachten, daß, wenn das Publicum von dieser meiner Einrichtung der gelehrten Manufactur die nähere Nachricht erhielte, und der Verleger den Recensenten seiner Waare oder Verlages wüste; so würde er sich nur blos an diesen addressiren, ihm das Recensionslohn zu schicken, und sich um den Meister nicht bekümmern. Da nun hieraus viel Unterschleif erfolgen müste; so werden Ew. Excellenz auch leicht einsehen, daß diese meine Einrichtung sehr billig und vernünftig ist: zumal, da sie es sich vor eine Ehre schätzen müssen, unter

ter meiner Aufsicht und Anweisung zu arbeiten. Mithin bin ich ihnen auch weiter nichts zu geben schuldig, als was sie haben sollen.

Uebrigens sehe ich mich wohl vor, daß ich mich niemals übereile. Denn, so wie mir etwan das Exemplar von einem Werke eingeschickt wird, und das Recensionslohn nicht gleich darbey; so bin ich nicht gleich entweder selbst darüber her und fange an zu schelten, oder befehle, daß ohne Anstand gescholten wird; sondern ich warte erst ein viertel, halbes oder ganzes Jahr, bis das Geld erfolgt: denn es kan öfters seyn, daß der, welcher es schicken soll, es sogleich nicht hat. Wenn ich nun so als bald unbesonnen heraus fahren wollte; so wäre offenbar, daß ich nachher gar nichts bekäme: weil niemand, nachdem er gescholten ist, gern Geld davor zahlt. Mithin ist hier Behutsamkeit nöthig. Erfolgt aber nach der erwähnten Zeit nichts, oder es ist gar keine Hoffnung ferner, etwas zu bekommen; so ist alsdenn keine Gnade und Barmherzigkeit mehr vorhanden, sondern der Verfasser muß als ein Ignorant herhalten und der Verleger Maculatur bekommen. Eben so gehe ich auch zu Werke, wenn ich in meinen Zeitungen auswärtige Uebersetzungen ankündigen soll. Denn diese werden entweder gar nicht oder wenigstens durchaus ohne baares Geld nicht angenommen.

Ich will aber Ew. Excellenz mit einer ausführlichen Beschreibung meiner gelehrten Manu-

factur deswegen nicht weiter aufhalten, weil ich ohnedem überzeugt bin, sie werden dieselbe auf alle Fälle vernünftig und weise eingerichtet erkennen. Weil auch nunmehr die Zeit heran nahet, da sich Ew. Excelleuz vielleicht zur Ruhe zu bebegeben, gewohnt sind; so werde ich sogleich die Gnade haben, mich denenselben zu empfehlen.

## Mäcen.

Dieses verbitte ich, mein lieber Filax: denn ich bin gar nicht gewohnt, mich so frühzeitig schlafen zu legen; wenigsten werden sie so lange verziehen, bis wir annoch eine Bouteille Wein mit einander, als einen Schlaftrunk, zu uns genommen haben. Nachdem diese getrunken ist, will ich sie nicht länger von der Ruhe abhalten. Johann! gebt noch eine Flasche Wein her und schenkt ein.

Nun, mein lieber Filax, auf gut Glück! trinken sie.

## Filax.

Ich danke Ew. Excellenz unterthänig, wenn es nur bald kommt und lange wehrt.

## Mäcen.

Um das erstere werde ich mich mit allem Eifer bemühen, vor das letztere lasse ich sie mit ihrer Kunst sorgen.

## Filax.

Diese werde ich der Welt so gleich zeigen, als ich nur die Gelegenheit, das Recht und den nöthi-

nöthigen Titel darzu habe, nehmlich schreiben zu dürfen, was ich will, ohne jemanden darum zu fragen, alle Gelehrte stecke ich alsdenn noch unter die Bank, kurz, Wunderdinge sollen Ew. Excellenz noch von mir erfahren.

Mäcen.

Werden sie aber allemal zu ihrer Ehre ausfallen. Mir deucht, ich sehe schon im Geiste voraus, daß bey ehester Gelegenheit einer über sie kommt, welcher ihnen ihre geheimen Künste so beleuchtet, und ihnen den Pelz wäscht, als sie sich es vielleicht nicht vermuthet haben. Was meynen sie, mein künstlicher Filax, wenn wir einmal ein solches Herzeleid in der gelehrten Welt erlebten, daß sie mit ihrem ganzen System zu Grabe getragen würden? Doch dieses will ich nicht wünschen: denn es wäre ewig Schade um sie. Trinken sie doch.

Filax.

O! dieses hat nichts zu bedeuten: denn sonst müßte ich gar nicht mehr schelten können. Kommt aber einer bloß mit gelehrten Gründen, und will mit mir anfangen zu disputiren, darüber lache ich: denn dergleichen gehören gar nicht zur Sache. Und wenn mich auch einer zehnmal überführen könnte, ich wäre der tummeste Kerl von der ganzen Welt; so muß sich ja kein Journalist meines gleichen aus solchen Kleinigkeiten und Pedantereyen etwas machen.

Mäcen.

Ich lobe ihre Großmuth, fahren sie nur so fort, so zweifle ich nicht, es wird mit ihrer Manufactur ganz gut gehen.

Filax.

Zu dieser will ich morgen sogleich, als ich ausgeschlafen habe, Anstalt machen, und in Kurzem sollen sie Ew. Excellenz in dem blühendsten Zustande von der Welt sehen.

Vor jetzt danke ich Ew. Excellenz vor die Ehre, mit der sie mich gefüllet haben. Ho! ho! zuweilen kriege ich eine Schwachheit in die Beine, daß ich nicht wohl stehen kann, welche Ew. Excellenz nicht übel nehmen wollen.

Mäcen.

Johann! laßt sogleich die Sänfte zurecht machen, und alsdenn die beyden Porteurs herauf kommen, damit sie diesen Herrn unter die Arme fassen, die Treppe herunter führen, daß er nicht fällt, und alsdenn in die Sänfte setzen, ihr aber nehmt die Fackel und leuchtet ihn bis zu seiner Wohnung.

Filax.

Aber das! ist wahr, Ew. Excellenz wissen recht, wie sie Verdienste belohnen sollen: das hätte ich nimmermehr geglaubt. O! besuchen sie mich doch auch einmal auf eine Kanne Merseburger.

Mäcen.

Das! werde ich freylich thun, mein Filax. O! seht euch doch vor auf der Treppe, beynahe hättet ihr alle drey da gelegen.

Filax.

Ew. Excellenz!

Mäcen.

Nun, mein Filax.

Filax.

Vergessen sie ja! das mir zugedachte Amt und den großen Titel nicht!

Mäcen.

O! nein, mein Filax: denn der ist ja das vornehmste, worauf wir zu denken haben.

Johann.

Ich höre wohl, ein großer Titel kitzelt den Ehrgeiz eines Narren eben so sehr, als der Ma-

gen eines Bettlers erquicket wird, wenn man ihm ein Stück Schweinebraten vor die Nase hält.

Filax.

Gute Nacht, Ew. Excellenz! schlafen sie wohl!

Mäcen.

Sie auch, mein Filax!

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilkes, C. H.

Moralisches Gespräch von gelehrten Anekdoten

Leipzig 1768

L.eleg.g. 440 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574882-1
VD18 14771837-001